

A black and white portrait of Erich Fromm, an older man with glasses, looking slightly to the left. The portrait is the background for the top half of the cover.

ERICH
FROMM

Die
Determiniertheit
der psychischen
Struktur durch die
Gesellschaft

Zur Methode und Aufgabe einer
Analytischen Sozialpsychologie



ERICH
FROMM

Die
Determiniertheit
der psychischen
Struktur durch die
Gesellschaft

Zur Methode und Aufgabe einer
Analytischen Sozialpsychologie

 OPEN
PUBLISHING

Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie

Erich Fromm
(1992e [1937])

Als E-Book herausgegeben und kommentiert von Rainer Funk.
Aus dem Amerikanischen von Rainer Funk.

Der 1937 entstandene Beitrag *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie* (1992e) wurde erstmals 1992 in deutscher Übersetzung in Band 7 der „Schriften aus dem Nachlass“, der den Titel *Gesellschaft und Seele. Sozialpsychologie und psychoanalytische Praxis* trägt, beim Beltz Verlag in Weinheim veröffentlicht. Reprint als Heyne Sachbuch 1995 beim Heyne Taschenbuchverlag in München. 1999 fand der Text Aufnahme in Band XI der *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden*, München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag), S. 129-175. – Die Erstpublikation des Beitrags in der von Fromm selbst besorgten englischen Übersetzung unter dem Titel *Man's impulse structure and its relation to culture* erfolgte 2010 in: E. Fromm, *Beyond Freud: From Individual to Social Psychoanalysis*, S. 17-74, bei der American Mental Health Foundation, New York.

Die E-Book-Ausgabe der einzelnen Beiträge dieses Sammelbandes orientiert sich an der Textfassung in Band XI der *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden*, München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag) 1999, S. 129-175.

Die Zahlen in [eckigen Klammern] geben die Seitenwechsel in der *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden* wieder.

Copyright © 1992 by The Estate of Erich Fromm; Copyright © als E-Book 2015 by The Estate of Erich Fromm. Copyright © Edition Erich Fromm 2015 by Rainer Funk.

Inhalt

Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie

1. Der Irrweg der orthodoxen Psychoanalyse bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene
 - a) Die zwei Erklärungsprinzipien bei Freud
 - b) Das bürgerliche Menschenbild Freuds und Freuds Desinteresse am Charakter der Gesellschaft
 - c) Kritik der Freudschen Rückführung psychischer Strebungen des Einzelnen und der Gesellschaft auf die Sexualität
2. Die Relevanz der analytischen Sozialpsychologie für die Neuformulierung einzelner Aspekte der psychoanalytischen Theorie
 - a) Die Neuformulierung des Ödipuskomplexes, des primären Narzissmus und der Psychologie der Frau
 - b) Die Neuformulierung der Rolle der Familie
 - c) Die Neuformulierung der Triebtheorie auf Grund eines anderen Menschenbildes
3. Der Unterschied der psychoanalytischen Theorie, aufgezeigt am analen Charakter
 - a) Es geht um mehr als nur um sexuelle Triebe und deren Abkömmlinge
 - b) Freuds Beschreibung und Erklärung des analen Charakters
 - c) Die Beschreibung des analen Charakters aus der Bezogenheit zur Umwelt
 - d) Die unterschiedliche Erklärung der Charakterbildung und ihre Relevanz für die charakterologische Typenbildung
4. Die Frucht der neuen psychoanalytischen Theorie: Der gesellschaftlich erzeugte Charakter
 - a) Der sozial typische Charakter als Ausdruck der gesellschaftlich geprägten psychischen Struktur des Einzelnen
 - b) Die gesellschaftliche Funktion des sozial typischen Charakters
5. Die Bedeutung der Analytischen Sozialpsychologie im Vergleich mit anderen Ansätzen
 - a) Untersuchungen zum „Geist“ einer Gesellschaft
 - b) Die Theorie des historischen Materialismus
 - c) Die am behavior orientierten amerikanischen Anschauungen

Literaturverzeichnis

Der Autor
Der Herausgeber
Impressum

1. Der Irrweg der orthodoxen Psychoanalyse bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene

a) Die zwei Erklärungsprinzipien bei Freud

Die Sozialpsychologie^[1] ist nach zwei Seiten hin ausgerichtet. Auf der einen Seite behandelt sie das Problem, inwiefern die psychische Struktur des Menschen durch gesellschaftliche Faktoren bestimmt ist, auf der anderen Seite, inwiefern die psychische Struktur selbst als beeinflussender und verändernder Faktor im gesellschaftlichen Prozess wirksam wird. Beide Seiten des Problems sind unlösbar miteinander verknüpft. Die psychische Struktur, die wir als wirksam im gesellschaftlichen Prozess erkennen können, ist selbst schon das Produkt dieses Prozesses, und ob wir die eine oder die andere Seite betrachten, die Frage ist nur, welcher Aspekt des Gesamtproblems jeweils im Mittelpunkt unseres Interesses steht.

Mit Hinblick auf das Problem der Bedingtheit der seelischen Struktur durch die Gesellschaft besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen Sozial- und Individual-Psychologie. Ob ein Einzelner oder eine mehr oder weniger große Gruppe Gegenstand der psychologischen Untersuchung ist, macht grundsätzlich keinen Unterschied. Der Einzelne ist in seiner Lebensweise durch die Gesellschaft bestimmt, die Gesellschaft andererseits ist nichts jenseits der Individuen. Freud hat bei aller Zentrierung seines Interesses um das Individuum klar erkannt, dass der Unterschied zwischen Sozialpsychologie und Individualpsychologie nur ein scheinbarer ist. „Die Individualpsychologie“, sagt Freud (1921c, GW 13, S. 73),

ist zwar auf den einzelnen Menschen eingestellt und verfolgt, auf welchen Wegen derselbe die Befriedigung seiner Triebregungen zu erreichen sucht, allein sie kommt dabei nur selten, unter bestimmten Ausnahmebedingungen, in die Lage, von den Beziehungen dieses

Einzelnen zu anderen Individuen abzusehen. Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht, und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in diesem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinne.

Dieser Auffassung entspricht auch Freuds grundlegende Methode der Erklärung der psychischen Struktur des Individuums. Bei aller grundsätzlichen Berücksichtigung des Einflusses konstitutioneller Faktoren ist das für Freud leitende Prinzip bei der [XI-132] Analyse des Individuums die Entwicklung der Trieb- und Charakterstruktur aus den Schicksalen – speziell den frühkindlichen – zu erklären, die das Individuum im Zusammenstoß mit der Umwelt erleidet. Auf eine kurze Formel gebracht, ist das Prinzip der analytischen Methode: Verständnis der Triebstruktur aus dem Lebensschicksal, das heißt aus den äußeren, auf den Menschen einwirkenden Faktoren.

Bei näherem Zusehen erweist sich aber, dass diese Formel zu allgemein ist und tatsächlich zwei verschiedene Erklärungsprinzipien einschließt, die in der psychoanalytischen Deutung nebeneinander und durcheinander angewandt werden. Das eine hier gemeinte Prinzip besagt folgendes: Der Mensch muss sich, vom Drang nach der Befriedigung seiner Bedürfnisse und speziell seiner sexuellen Bedürfnisse getrieben, mit der Umwelt auseinandersetzen, die ihm teils als Mittel der Befriedigung, teils als die Befriedigung verhindernd, entgegentritt. In diesem Prozess der Auseinandersetzung^[2] mit der Außenwelt kommt es zu bestimmten Impulsen und Ängsten, bestimmten freundlichen und feindseligen Einstellungen gegenüber der Außenwelt oder – um es noch anders auszudrücken – zu einer bestimmten Art von Objektbeziehung. Ein Beispiel für dieses Erklärungsprinzip stellt der Ödipuskomplex dar.

Freud geht davon aus, dass das Kind (aus Gründen der Einfachheit spricht er hier nur vom kleinen Jungen) seine sexuellen Wünsche auf seine Mutter richtet. Bei dem Versuch, den seinen Wünschen entsprechenden Impulsen Raum zu geben, gerät er mit seinem Vater in Konflikt, der ihm die Befriedigung seiner Wünsche verbietet und ihm Strafe androht. Diese Erfahrung mit dem verbietenden Vater erzeugt eine bestimmte psychische Reaktion im Kind, eine bestimmte Beziehung zum Vater, nämlich eine des Hasses und der Feindseligkeit. Die gegen den Vater gerichteten feindseligen Impulse stoßen auf dessen Überlegenheit, erzeugen im Jungen Angst und

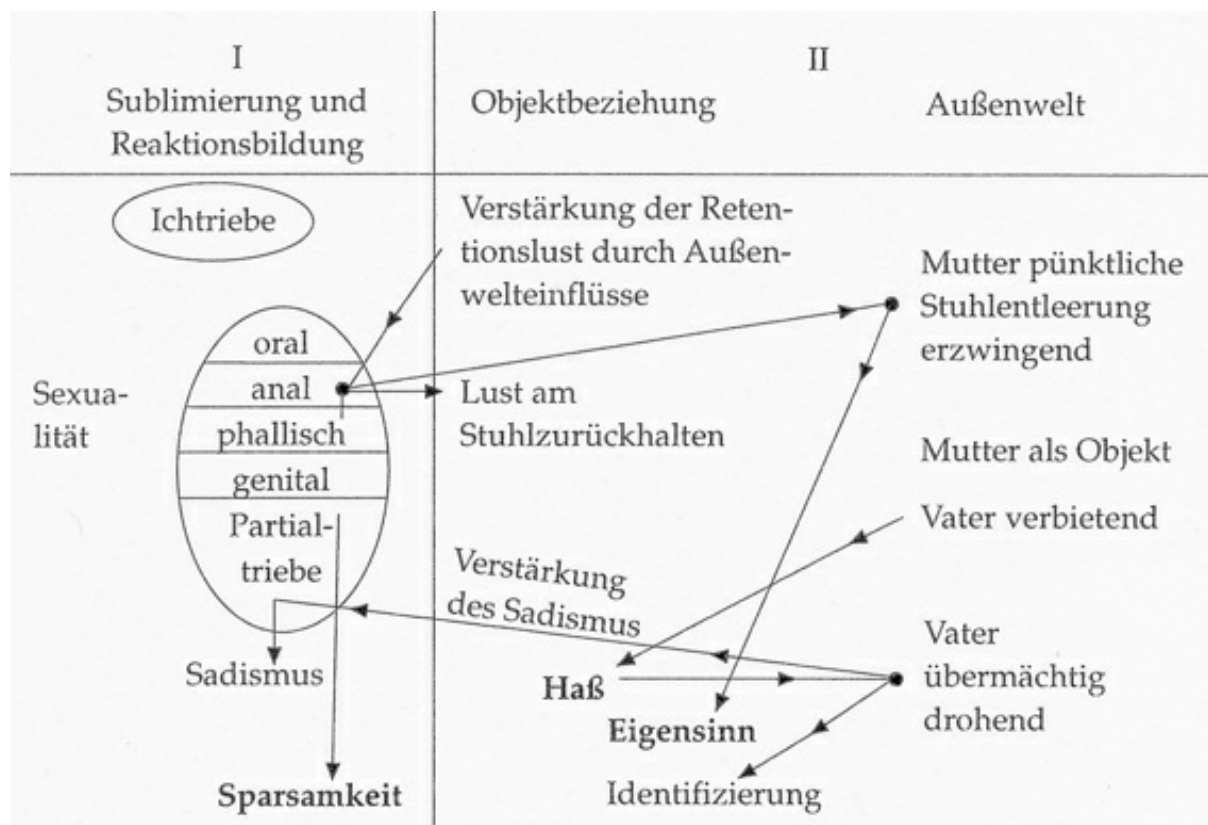
zwingen ihn, diese Impulse zu verdrängen; er unterwirft sich stattdessen dem Vater oder identifiziert sich mit ihm. Feindseligkeit, Unterwerfung, Identifikation sind die Ergebnisse des Zusammenstoßes des von seinen sexuellen Wünschen getriebenen Jungen mit einer bestimmten Außenweltkonstellation. Ganz unabhängig von der Frage, inwieweit die allgemeine Gültigkeit der Annahme eines Ödipuskomplexes gerechtfertigt ist und ob Freuds Annahme stimmt, dass der Ödipuskomplex bereits grundsätzlich eine ererbte Aneignung ist, bleibt es doch eine Tatsache, dass Freud die Intensität und besonderen Qualitäten der Erfahrung des Ödipuskomplexes im Einzelnen den Besonderheiten seiner Lebenserfahrungen zuordnet.

Ganz anders lautet das Erklärungsprinzip, das Freud bei der Erklärung des Zusammenhangs von Triebstruktur und Lebenserfahrungen anwendet. Bei diesem zweiten Prinzip nimmt er an, dass die Außenwelt auf die Sexualität einwirkt und sie in einer ganz bestimmten Weise verändert und dass bestimmte psychische Impulse die unmittelbaren Ergebnisse besonderer Formen der Sexualität sind. Dieses Erklärungsprinzip setzt die Freudsche Libidotheorie voraus. Bei dieser Theorie wird davon ausgegangen, dass die Sexualität verschiedene Entwicklungsphasen durchläuft. Die orale, anale, die phallische und die genitale Entwicklungsphase sind jeweils an erogenen Zonen orientiert; außerdem zeigen sich – mehr oder weniger an diese erogenen Zonen geknüpft – bestimmte sexuelle Partialtriebe wie Sadismus, Masochismus, Voyeurismus und Exhibitionismus. Völlig unabhängig von den Bedingungen, die eine Außenwelt [XI-133] stellt, durchläuft der Einzelne auf Grund gegebener biologischer Tatsachen alle diese Phasen, bis schließlich die reife genitale Sexualität zum vorherrschenden Trieb wird. Insofern allerdings die Außenwelt teils durch Versagen, teils durch Verwöhnen die verschiedenen Phasen der Sexualität beeinflusst, kommt es in der einen oder anderen Form zu Fixierungen an diese Phasen (obwohl solche Fixierungen nach Freud ausdrücklich auch durch konstitutionelle Stärke oder Schwäche bestimmter erogener Zonen bestimmt sein können). Im Unterschied zur normalen Entwicklung behalten diese Phasen eine ungewöhnliche Stärke und werden zur Quelle für die Entwicklung wichtiger psychischer Impulse – sei es auf dem Wege der Sublimierung, sei es durch Reaktionsbildung. Auf diese Weise erklärt Freud die Existenz so wichtiger Triebe oder Charakterzüge wie Gier, Sparsamkeit, Ehrgeiz, Ordentlichkeit usw.

Mit dem gleichen analytischen Erklärungsprinzip werden auch bestimmte Haltungen und^[3] bestimmte Beziehungen zu anderen Menschen erklärt. So

werden Sparsamkeit und Geiz als die Sublimierung des Triebes, den Kot zurückzuhalten, verstanden. Eine verächtliche Einstellung zu Menschen wird dadurch erklärt, dass diese Menschen für den Betreffenden unbewusst Kot bedeuten, und die Abscheu, die diesem galt, auf die Menschen übertragen wird. Eine Haltung, die dadurch charakterisiert ist, dass ein Mensch die Einstellung hat, er brauche zur Erreichung seiner Ziele sich nicht anzustrengen, denn das von ihm Gewünschte werde sich ganz plötzlich irgendwann einmal zutragen, wird als Sublimierung der Lust an einer plötzlichen Stuhlentleerung nach einer langen Stuhlzurückhaltung gedeutet.

Der Unterschied zwischen beiden Erklärungsprinzipien liegt auf der Hand. Im einen Fall wird eine psychische Erscheinung als Reaktion des Menschen auf die Umwelt verstanden, die sich der Durchsetzung seiner Bedürfnisse^[4] in der einen oder anderen Weise gegenüber verhält. Im anderen Fall wird die psychische Erscheinung [XI-134] unmittelbar aus der Sexualität erklärt; sie ist nicht eine Reaktion auf die Umwelt, sondern ein Ausdruck der durch die Umwelt modifizierten Sexualität.



Eine schematische Skizze^[5] soll das Gesagte noch verdeutlichen. Die unter I fallenden Reaktionen werden von Freud als die direkten Abkömmlinge der Sexualität verstanden, die ihrerseits durch Umwelteinflüsse modifiziert wird. Die unter II fallenden Reaktionen sind Objektbeziehungen, die nicht

direkte Produkte der Sexualität sind, sondern Reaktionen auf die Umwelt, die im Prozess der Durchsetzung der Triebe entstehen.

Die hier auseinandergehaltenen beiden Erklärungsprinzipien gehen in der psychoanalytischen Literatur durcheinander, ohne dass ihre Verschiedenheit bemerkt wurde. (Auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Objektbeziehungen und Sublimierungen und Reaktionsbildungen der genitalen Sexualität habe ich bereits in meinem Beitrag *Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie* (1932b, GA I, S. 59-77) hingewiesen.) Dies führte zu vielen Unklarheiten, die oft das Verständnis der analytischen Theorie erschwerten. Ein gutes Beispiel für das Durcheinandergehen beider Erklärungsprinzipien liefert der von Freud konzipierte und von anderen, speziell von Abraham und Jones, weitergeführte Begriff des analen Charakters. Freud fand ein häufig wiederkehrendes Syndrom von drei Charakterzügen, nämlich Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Eigensinn, verknüpft mit bestimmten Erlebnissen in den Vorgängen der Stuhlentleerung und der Reinlichkeitsgewöhnung. Der Eigensinn wird verstanden als eine Reaktion auf die Umwelt, die sich den physiologischen Bedürfnissen des Kindes in einer feindlichen und überstrengen Weise entgegenstellt. Das Erklärungsprinzip hier ist dasselbe, wie wir es oben beim Ödipuskomplex dargestellt haben. Die anale Funktion spielt nur die Rolle, dass an ihr als einem wichtigen Bedürfnis sich die Auseinandersetzung mit der Umwelt in einer bestimmten Weise vollzieht. Die Sparsamkeit hingegen wird als direktes Produkt der Analerotik, genauer gesagt, der Lust am Zurückhalten des Stuhls, angesehen, und nur die Tatsache, dass gerade diese Lust so stark ist, durch Einflüsse der Umwelt erklärt.

Wir begnügen uns an dieser Stelle mit einer Beschreibung dieser zwei Erklärungsprinzipien und wollen zunächst, bevor wir zu einer kritischen Diskussion dieser zwei Prinzipien^[6] kommen, eine weitere Abweichung von der Freudschen Theorie darstellen, die für das Problem einer Sozialpsychologie wichtig ist.

b) Das bürgerliche Menschenbild Freuds und Freuds Desinteresse am

Charakter der Gesellschaft

Wir sagten bereits, dass Freud die Triebstruktur vom Lebensschicksal her erklärt, das heißt von den äußeren Einflüssen, die auf den Einzelnen bei der Arbeit einwirken. Diese Aussage muss jedoch entscheidend eingeschränkt werden. In Wirklichkeit trifft sie nur insofern zu, als sie zur Erklärung individueller Unterschiede in der Triebstruktur jener Menschen dient, die Freud in seiner Praxis oder andernorts beobachtete. Fand Freud zum Beispiel einen Patienten, der eine ungewöhnlich starke Angst [XI-135] vor der väterlichen Autorität zeigte, sodann einen anderen, der mit jedem, mit dem er in Kontakt trat, in völlig überzogener Weise zu rivalisieren anfang, dann erklärte Freud diese Unterschiede in der Triebstruktur (zusammen mit einem Verweis auf die Möglichkeit einer konstitutionellen Stärke) mit den individuellen Besonderheiten im Lebensschicksal des Patienten. Im ersten Fall fand er – schematisch gesprochen –, dass der Patient einen sehr strengen Vater gehabt habe, vor dem er sich sehr fürchtete. In einem anderen Fall war ein Geschwister geboren, das bevorzugt wurde und gegen das der Patient eine heftige Rivalität entwickelte. War Freud hingegen nicht an den individuellen Unterschieden seiner Patienten interessiert, sondern hatte er die psychischen Züge im Auge, die – unabhängig von diesen Unterschieden – allen Patienten gemeinsam waren, gab er eigentlich das historische, das heißt das gesellschaftliche Erklärungsprinzip auf und sah in diesen gemeinsamen Zügen die „Natur des Menschen“, wie sie physiologisch und anatomisch konstituiert ist. Mit anderen Worten war also für Freud die Charakterstruktur, wie sie im Allgemeinen für eine Gesellschaft normaler Menschen typisch ist und wie er sie beobachtete, als solche nicht wert, analysiert zu werden; vielmehr war für ihn der bürgerliche Charakter im wesentlichen mit der menschlichen Natur identisch.

Wir möchten uns hier nur mit einigen wichtigen Beispielen für diese These begnügen. Freud betrachtet den *Ödipuskomplex* als einen grundlegenden Mechanismus für das gesamte innere Leben. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass besondere Modifikationen des Ödipuskomplexes zurückverfolgt werden können auf Besonderheiten im Lebensschicksal; doch hat der moderne Mensch den Ödipuskomplex vererbt bekommen, zumindest nimmt dies Freud hypothetisch an.

Ein anderes Beispiel für den gleichen Erklärungsgrundsatz sind Freuds

Ansichten zur *Psychologie der Frau*. Er nimmt an, dass die Frau auf Grund von anatomischen Unterschieden notwendigerweise Gefühle der Minderwertigkeit, des Hasses und des Neides gegenüber dem Mann – das heißt gegenüber seinen Genitalien – entwickeln muss und dass die weiblichen Minderwertigkeitsgefühle wegen der fehlenden männlichen Sexualorgane notwendige Phänomene sind. „Die Anatomie ist das Schicksal“, sagt Freud (1924d, S. 400), ein Wort Napoleons variierend.

Auch Freuds *Verabsolutierung des bürgerlichen Charakters* ist ein Beispiel für das gleiche Erklärungsprinzip: Er sieht beim Menschen in erster Linie seinen Narzissmus, das heißt [den Menschen] als grundsätzlich von seinem Mitmenschen und von denen, die ihm fremd sind, isoliert. Nicht einmal hier fragt er nach dem gesellschaftlichen Anteil dieses Phänomens, sondern akzeptiert diesen entfremdeten Menschen, wie er ihn in unserer Gesellschaft vorfindet, als ein notwendiges Ergebnis der menschlichen Natur.

In dieser Hinsicht geht Freud bei seiner Todestriebtheorie sogar noch einen Schritt weiter. Während er – wie er selbst bekennt – zu seiner eigenen Überraschung die Rolle der *nicht-sexuellen Aggression* im menschlichen Innenleben mehr oder weniger übersah, sieht er sie jetzt in ihrer ganzen Reichweite. Er spürt jedoch nicht ihre gesellschaftlichen Bedingungen auf, sondern nimmt an, dass sie hinsichtlich ihrer Quantität biologisch herzuleiten ist, nämlich aus dem Todestrieb, und dass ein Mensch – schematisch gesprochen – nur die Alternative hat, diese Tendenzen auf den Tod hin [XI-136] mit erotischen Trieben zu vermischen und destruktiv nach außen zu wenden oder masochistisch gegen sich selbst.

Unsere Aussage, Freud identifiziere den bürgerlichen Charakter mit der Natur des Menschen, bedarf einer gewissen Einschränkung. Man müsste genauer sagen, Freud identifiziert die Grundzüge des bürgerlichen Charakters mit der Natur des Menschen, während er bestimmte modifizierende Einflüsse auf die biologisch gegebene Triebstruktur der Kultur zuschreibt. Dies führt uns dazu, wenigstens kurz auf die Vorstellungen Freuds über die *Beziehung der Kultur zur Triebstruktur* einzugehen. Diese lässt sich schematisch etwa so fassen: Kulturentwicklung bedeutet wachsende Verdrängung der Triebe. Kulturelle Errungenschaften sind Sublimierungen von Trieben, die nur auf Grund von Verdrängung der Triebregungen möglich sind. Die Fähigkeit zu sublimieren ist freilich eine Begabung, die bei den Menschen nur selten vorkommt. Das Scheitern der

Sublimierung führt aber zur Neurose. Freud geht sogar so weit und erwähnt die Möglichkeit, dass weitere Kulturentwicklung zu einer derart umfassenden Triebverdrängung führen könnte, dass sich die Menschen nicht mehr fortpflanzen. Es ist ohne weiteres zu erkennen, dass Freud hier Rousseaus Bild vom „Naturmenschen“ vor Augen hatte, bei dem es überhaupt keine Verdrängung gab, und dass seine Vorstellung von der Wirkung der Kultur auf die Triebe völlig mechanistisch war. Er macht keinen Versuch, qualitativ zu verbinden, was das Besondere in der Triebstruktur und was das Besondere in der gesellschaftlichen Organisation ist; vielmehr sieht er alles nur quantitativ unter dem Gesichtspunkt des Ausmaßes der Verdrängung. Mit dieser Theorie drückt Freud nicht nur eine pessimistische Einstellung bezüglich einer glücklicheren Zukunft der Menschheit aus, sondern wird geradezu zum Apologeten der bürgerlichen Moral. Mit der Alternative „entweder sexuelle Verdrängung oder keine Kultur“ gibt er eine psychologische Rationalisierung für die Notwendigkeit bürgerlicher Moral oder doch wenigstens für deren Wertschätzung.

Freud sieht die bürgerlichen Menschen einem bestimmten äußeren Druck ausgesetzt, der zur Verdrängung führt und der sie von „natürlichen“ Menschen unterscheidet. Gleichzeitig aber betrachtet er bestimmte Züge – zum Beispiel das Ausmaß der Destruktivität, das nach außen oder nach innen gewendet wird, oder Aspekte der Psychologie der Frau – als unmittelbaren Ausdruck der Natur des Menschen. Zusammen mit anderen Zügen konstruiert er aus dem bürgerlichen Menschen das Bild einer Natur des Menschen, wobei diese nur in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmte Modifikationen erfährt. Freud hat ein statisches und geschlossenes Bild vom Menschen, so dass er auf Grund der Festfügtheit dieses Bildes auch alle Möglichkeiten der inneren Entwicklung des Menschen für die Zukunft voraussagen kann.

c) Kritik der Freudschen Rückführung psychischer Strebungen des Einzelnen und der Gesellschaft auf die Sexualität

Dass Freud die Grundzüge der psychischen Struktur des bürgerlichen Menschen als schon immer für die Natur des Menschen kennzeichnend

ansah, ist ein Vorurteil, das er mit vielen bürgerlichen Psychologen (und hier vor allem mit jenen, die an der [XI-137] Instinkttheorie festhalten) sowie mit Anthropologen und Philosophen seiner Zeit gemeinsam hat. Mit der Annahme, eine große Zahl der wichtigsten Triebe und Charakterzüge habe direkt mit der Sexualität und ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu tun, wird die Vorstellung der Existenz einer „Natur des Menschen“ selbst – insofern es um diesen Aspekt der Freudschen Interpretation geht – zu einer Voraussetzung für diesen Teil der Libidotheorie. Zugleich formt eine andere Vorstellung, die für das philosophische Denken und jene gesellschaftlichen und intellektuellen Hintergründe, die Freud bestimmten, kennzeichnend sind, die Basis für seine Libidotheorie, nämlich jene des bürgerlichen Materialismus, der geistige und psychische Phänomene als direkte Produkte physischer Phänomene erklärt. Selbst wenn – wie wir zu zeigen versuchten – die unmittelbare Zurückführung des Psychischen auf das Sexuelle bei Freuds Interpretationsmethode nur einen Aspekt repräsentiert, so stellt sie doch einen derart wichtigen Aspekt dar, dass wir mit Recht behaupten können, der bürgerliche Materialismus bilde eine entscheidende und wichtige Begründung für das gesamte Freudsche Denken. In seiner Todestriebtheorie führt er Aggressivität und Phänomene wie Sadismus und Masochismus auf gegebene biologische Tatsachen zurück, so dass diese Art zu denken noch mehr in den Vordergrund tritt.

Zu welchen Ergebnissen führte die Annahme einer derartigen, grundsätzlich immer gültigen Natur des Menschen in Verbindung mit der Rückführung wichtiger psychischer Strebungen direkt auf sexuelle Quellen? *Im Hinblick auf die Psychologie des Einzelnen* war das Ergebnis, dass Freud die Neigung hatte, eine große Anzahl psychischer Phänomene zu übersehen, bei denen die Rückführung auf erogene Zonen oder Partialtriebe nicht einmal spekulativ möglich war. Diesbezüglich ist die Aggressivität das eindrucklichste Beispiel. Bei der Erörterung seiner Todestriebtheorie merkt Freud selbst an, wie eigenartig es sei, dass ihm die Bedeutung der Aggressivität für das menschliche Innenleben so viele Jahre hatte entgehen können. Mit der Todestriebtheorie gelang es ihm, die Aggressivität direkt wieder auf eine organische Quelle – den biologisch verankerten Todestrieb – zurückzuführen. Damit verfolgt er das gleiche Erklärungsprinzip, mit dem er Züge wie Ehrgeiz, Gier, Sparsamkeit usw. erklärt hatte. Während Freud hier eine Korrektur einbrachte, wenn auch eine in der falschen Richtung, tat er es bei einer großen Zahl anderer psychischer Phänomene nicht. Das Ergebnis war, wie wir später zeigen werden, dass er eine Reihe von

Phänomenen nicht zufriedenstellend und ausreichend verstanden und andere, die zum Bild der psychischen Struktur gehörten, völlig unter den Tisch fallen ließ.

Die Auswirkungen waren *hinsichtlich des psychologischen Verstehens gesellschaftlicher Phänomene* noch verhängnisvoller. Von seinem Ausgangspunkt, dass die Natur des Menschen auf Grund gegebener biologischer Bedingungen grundsätzlich gleichbleibend ist, konnte Freud kaum zu einer psychologischen Interpretation gesellschaftlicher und historischer Phänomene kommen. Seine Art, die Natur des Menschen zu sehen, wurde zum Modell, mit dem er gesellschaftliche Phänomene erklärte. Charakteristische Beispiele dieser psychologischen Interpretationsmethode sind etwa die folgenden: Der Krieg ist als das „Ergebnis“ der menschlichen Aggressionstrieb zu „erklären“; eine Revolution ist das Ergebnis eines Hasses gegen den Vater; der Kapitalismus ist das Ergebnis einer außerordentlich starken analen Libido bei den [XI-138] Menschen dieser Epoche. Wann immer fremde, das heißt von der bürgerlichen Kultur abweichende Gesellschaftsformen untersucht wurden, hielt man es nicht für notwendig, sie zu analysieren, das heißt zu fragen, wie eine bestimmte Gesellschaftsstruktur eine bestimmte Charakterstruktur hervorbringt. Stattdessen begnügte man sich mit Analogien und bemühte sich zu zeigen, dass es zwischen dem Verhalten von Menschen in einer Gesellschaft und Symptomen neurotischer einzelner Menschen Ähnlichkeiten gibt. Auf Grund von Analogieschlussbildungen nahm man an, dass sogar die Gründe für das Verhalten der Menschen anderer Kulturen die gleichen sind wie für das neurotische Verhalten von Patienten. (Vgl. meine Polemik in *Die Entwicklung des Christusdogmas* (1930a, GA VI, S. 62-66) gegen die Analogiedeutungen, die Theodor Reik bei seiner Erklärung des Christusdogmas macht.) Diese Art Psychologismus bei der Deutung gesellschaftlicher Phänomene führt notwendigerweise zu einer völligen Verleugnung der determinierenden gesellschaftlichen Ursprünge der zu untersuchenden Phänomene oder doch zumindest zu einer falschen Einschätzung ihrer Wichtigkeit.

Dieser Irrweg, auf dem sich die orthodoxe analytische Interpretation gesellschaftlicher Phänomene selbst vorfand, ist umso bemerkenswerter, als einer der Aspekte Freudscher Deutungsmethoden, nämlich jener, bei dem psychische Phänomene als Ergebnis eines Zusammenstoßes eines nach Befriedigung seiner Bedürfnisse suchenden Menschen mit der bestehenden Außenweltkonstellation verstanden werden, zu einer angemessenen

sozialpsychologischen Methode hätte führen können. Werden die psychischen Impulse und die gesamte Charakterstruktur eines Menschen von der besonderen Form des individuellen Schicksals bestimmt, dann werden jene, einer Gesellschaft oder Klasse *gemeinsamen* Züge, das heißt die für diese Menschen typische Charakterstruktur, vom gemeinsamen Lebensschicksal dieser Gruppe bestimmt, also von ihrer Art zu leben; diese ist ihnen letztlich von der entscheidenden Grundlage vorgeschrieben: von der Produktionsweise mit ihren jeweiligen Produktivkräften und von der sich daraus ergebenden Gesellschaftsstruktur.

2. Die Relevanz der analytischen Sozialpsychologie für die Neuformulierung einzelner Aspekte der psychoanalytischen Theorie

Freud entwickelte für die Analyse der Triebstruktur eine bis dahin unbekannte Methode, bei der detailliert das individuelle Lebensschicksal aus der individuellen Lebenspraxis untersucht wurde. Die Anwendung desselben Prinzips für die Analyse der für eine gesellschaftliche Gruppe typischen Charakterstruktur erfordert eine ebenso erschöpfende Kenntnis der gesamten Lebenspraxis dieser Gruppe; diese aber setzt ihrerseits^[7] die Analyse der fundamentalen ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen dieser Lebenspraxis voraus. Die gleiche methodische Rolle, die bei der Analyse des Individuums die individuelle Lebensgeschichte spielt, spielt bei der Analyse der für eine Gruppe typischen Charakterstruktur die ökonomische und gesellschaftliche Struktur dieser Gruppe.

Das Verständnis der Lebenspraxis einer Gruppe ist allerdings ein außerordentlich viel komplexeres und schwierigeres Unterfangen als das der Lebensgeschichte eines Individuums. Es setzt die Analyse der ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur dieser Gruppe voraus. Eine Kenntnis des „Milieus“, das heißt gewisser manifester gesellschaftlicher und kultureller Erscheinungen, ohne dass diese auf ihre dynamisch entscheidenden Bedingungen hin analysiert werden, und ebenso auch die Kenntnis einzelner isolierter ökonomischer Faktoren wie Fülle oder Spärlichkeit der Lebensmittel, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens, technischer Entwicklung usw., sind völlig unzureichend. Verständnis der Lebenspraxis in dem hier gemeinten Sinne heißt Analyse der Dynamik der gesellschaftlichen Struktur.

Die konsequente Anwendung dieser Methode führt aber zu gewissen Abweichungen von der Freudschen Theorie und zwar in den Punkten, die verantwortlich dafür sind, dass Freud und eine Reihe anderer Analytiker

beim Versuch der psychologischen Analyse gesellschaftlicher Erscheinungen gescheitert sind. Die wichtigsten Probleme, in denen eine solche Abweichung von der Freudschen Theorie erfolgen muss, sind (a) die Freudsche Annahme, dass der bürgerliche Charakter im wesentlichen die Grundzüge der menschlichen Natur darstellt, (b) die Freudsche Einschätzung der Rolle der Familie und (c) die Freudsche Libidotheorie.

a) Die Neuformulierung des Ödipuskomplexes, des primären Narzissmus und der Psychologie der Frau

Die These, dass der bürgerliche Mensch mit den für ihn charakteristischen fundamentalen Mechanismen, die Freud als für *den* Menschen charakteristisch ansieht, ein *historischer* und nicht ein *natürlicher* Mensch ist, bedarf an dieser Stelle keines Beweises. Es mag aber für das Verständnis des Freudschen Bildes vom Menschen nützlich sein zu zeigen, dass und wie diejenigen Züge und Komplexe, die er als Erbgut des Menschen überhaupt ansieht, aus der spezifischen Daseinsform der bürgerlichen Gesellschaft zu verstehen sind. Wir müssen uns allerdings auch hierbei mit wenigen andeutenden Bemerkungen begnügen, die das Prinzipielle des Gedankenganges deutlich werden lassen sollen.

(1) Der Mechanismus, dem Freud die größte Bedeutung zugemessen hat, ist der *Ödipuskomplex*. Er enthält, wenn wir ihn in seiner ursprünglichen Form nehmen und uns der Einfachheit halber am Beispiel des Knaben orientieren, eine doppelte These: einmal die, dass der kleine Knabe von der Mutter sexuell angezogen werde und sie zum wichtigsten Objekt seiner sexuellen Wünsche nehme, und zweitens, dass er dabei auf den Vater als Rivalen stößt, diesen aus Gründen der sexuellen Eifersucht hasst, aber gleichzeitig aus Angst vor ihm und speziell den von ihm ausgehenden Kastrationsdrohungen seine sexuellen Wünsche, wie auch die Feindseligkeit gegen den Vater unterdrückt, sich dem Vater unterwirft beziehungsweise sich mit ihm durch Bildung des Über-Ichs identifiziert. Während Freud annimmt, dass die sexuelle Bindung des Knaben an die Mutter ein allgemein

menschliches Phänomen sei, glaubt er, dass die Unterdrückung und feindseligen Wünsche gegen den Vater und die daraus resultierende Über-Ich-Bildung einmal in der Urgeschichte der Menschheit erfolgt sei, aber von da an zum erblich fixierten Bestand der menschlichen Natur gehört.

Wir wollen hier nicht näher auf die Tatsache eingehen, dass die anthropologische Forschung zeigt, dass der Ödipuskomplex im Freudschen Sinne kein universeller, bei allen Völkern zu findender Komplex ist. Wir wollen auch nicht die Frage erörtern, ob er gewichtsmäßig in der bürgerlichen Gesellschaft die große und allgemeine Rolle spielt, die Freud ihm zuschreibt. Wir wollen davon ausgehen, dass der Ödipuskomplex auf jeden Fall in einer sehr großen Zahl von Fällen zu beobachten ist und uns fragen, wie er sich aus den für die bürgerliche Gesellschaft spezifischen Verhältnissen erklärt.

Was zunächst die Bezogenheit der sexuellen Wünsche des Kindes auf den gegengeschlechtlichen Elternteil anlangt, so gibt es eine Reihe von gesellschaftlich bedingten Tatsachen, die die Stärke dieser Wünsche erklären. Die erste dieser Tatsachen ist das Tabu, das auf der sexuellen Betätigung des Kindes und besonders auf sexuellen Spielen mit anderen Kindern beruht. Wir wissen von einer großen Reihe von Völkern, bei denen die Kinder einen im Rahmen ihrer physiologischen Entwicklung liegenden spielerischen sexuellen Kontakt mit anderen Kindern haben, der frei und ohne praktische oder moralische Einmischung seitens der Umwelt vor sich geht. In der bürgerlichen Familie ist diese natürlich gegebene Richtung der kindlichen Sexualbetätigung praktisch zum Teil und moralisch völlig blockiert. Können andere Kinder nicht zu [XI-141] Objekten der sexuellen Strebungen werden, so werden die sexuellen Wünsche und Phantasien leichter in die Richtung auf die Eltern gedrängt.

Gewiss würde der eben erwähnte Umstand noch nicht befriedigend erklären, warum das Tabu gegenüber sexuellen Wünschen mit Bezug auf die Eltern nicht auch diese Wünsche in gleicher Weise schwächt wie die mit Bezug auf Gleichaltrige, wenn nicht noch andere wichtige Umstände hinzukämen. Der eine ist die Tatsache, dass in der bürgerlichen Gesellschaft die Familie der einzige Kreis ist, in dem überhaupt enge und nahe Gefühlsbeziehungen bestehen. Jeder, der nicht zum Familienkreis gehört, der „Fremde“, steht außerhalb der gefühlsmäßigen Reichweite des Individuums und auch des Kindes. Nur wer zum eigenen Clan gehört, wird geliebt, und nur von ihm kann Liebe erwartet werden. Diese Einengung menschlicher

Nähe, Solidarität und Liebe auf den Familienkreis und die mit ihm einhergehende Beziehungslosigkeit zum Fremden trägt dazu bei, dass die Familienmitglieder auch zu den wichtigsten Objekten der sexuellen Wünsche werden können. In vielen Fällen jedoch hält Freud die Intensität der seelischen Beziehungen innerhalb der Familie auf Grund seiner theoretischen Voraussetzungen für sexuell bedingt, wo dies gar nicht der Fall ist.

Freud hat in der Tat mit seiner Theorie von der Allgemeinheit und Stärke der inzestuösen Wünsche einen der entscheidenden psychischen Züge der bürgerlichen Gesellschaft gesehen: die Tatsache der relativen Beschränktheit der gefühlsmäßigen Expansion auf die Familie, welche nur die andere Seite der Tatsache der Gestörtheit der positiven Gefühlsbeziehung zum „Fremden“ ist. Er hat aber diese Tatsachen durch das mangelnde Verständnis ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit wie durch die Erklärung aller positiven Objektbeziehung aus sexuellen Wünschen nur in theoretisch verzerrter und dadurch unbefriedigender Form theoretisch ausdrücken können.

Ein anderer Umstand, der für die Entstehung beziehungsweise Verstärkung inzestuöser Wünsche bei Kindern von großer Bedeutung ist und der merkwürdigerweise von Freud kaum betont wurde, ist in dem Verhalten der Eltern zu suchen. Während die Fälle, in denen Eltern bewusst und manifest sich sexuell ihren Kindern nähern und sie in der einen oder anderen Form verführen, relativ selten sind, allerdings bei weitem nicht so selten, wie das gewöhnlich geglaubt wird, findet man in einer sehr großen Zahl von Fällen, dass der Vater beziehungsweise die Mutter sexuelle Impulse dem Kind gegenüber haben, die im wesentlichen unbewusst sind. Die mangelnde Bewusstseinsqualität ändert aber nichts daran, dass die Impulse bestehen und dass sie ihrerseits eine bestimmte verführende und stimulierende Wirkung auf das Kind haben. Eine sehr minutiöse Beobachtung des Verhaltens von Eltern zeigt, auf wie vielen Wegen die subtile Verführung beziehungsweise sexuelle Stimulierung der Kinder durch die Eltern erfolgt und dass ein großer Teil von dem, was wir an inzestuösen Wünschen bei Kindern finden, schon die Reaktion auf diese Stimulierung ist.

Die Tatsache, dass sich in Eltern sexuelle Wünsche mit Bezug auf die Kinder entwickeln, ist aber selbst wiederum in der gesellschaftlichen Situation begründet, nämlich in der für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen relativen sexuellen Unbefriedigtheit der meisten Menschen. Indem von der frühen Kindheit an die Sexualität mit dem Stigma

des Schlechten und Verbotenen belegt wird, indem die Wahl des Ehepartners zum großen Teil ganz unabhängig von der gegenseitigen sexuellen Attraktion [XI-142] erfolgt, indem sexuelle Befriedigung außerhalb der Ehe faktisch blockiert oder mit dem Stigma des Verbotenen versehen ist, indem die gesamte Lebenspraxis des bürgerlichen Menschen die Fähigkeit zum Genuss und Glück des Sexuellen wie jedes anderen aufs Äußerste reduziert, entsteht eine Situation, in der für eine außerordentlich große Anzahl von Menschen die Ehe eine nur sehr beschränkte Befriedigung ihrer Sexualität erlaubt. Diese unbefriedigte Sexualität ist eine der Bedingungen dafür, dass die Kinder zum Objekt, wenn auch meistens unbewusster, sexueller Empfindungen werden.

Wenn sexuelle Wünsche der Kinder mit Bezug auf die Eltern so zu einem erheblichen Teil ihre Erklärung in der spezifischen Struktur der bürgerlichen Familie finden, so ist auch die andere Seite des Ödipuskomplexes, die feindselig rivalisierende Einstellung gegen den anderen Elternteil, in der gleichen Struktur begründet. Gewiss bedingen die sexuellen Wünsche, soweit sie vorhanden sind, ein gewisses Maß an rivalisierender Feindseligkeit mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, also etwa Eifersucht des Knaben gegen den Vater. Aber man übersieht ganz außerordentlich wichtige Faktoren, wenn man das Maß an Feindseligkeit und Rivalität, das man tatsächlich im Verhältnis von Knaben gegen ihren Vater findet, in erster Linie als Produkt der sexuellen Eifersucht versteht.

Ein wesentlich bedeutenderer Faktor für die Erzeugung dieser Feindseligkeit liegt in der Struktur der bürgerlichen Familie begründet. Die Situation des Kindes ist die der Unterworfenheit unter die Gewalt der Eltern und speziell unter die väterliche Gewalt. Hatte der römische Familienvater noch Gewalt über Leben und Tod des Sohnes, so ist in der bürgerlichen Familie diese Gewalt ihrem praktischen Umfang nach gewiss eingeschränkt. Die Grundstruktur des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn ist aber die gleiche. Abgesehen von dem Anspruch auf die Erhaltung des Lebens hat das Kind keine Forderungen an die Eltern, die von der Gesellschaft garantiert sind. Auch der fürsorglichsten und freundlichsten Haltung der Eltern einem Kind gegenüber haftet in der bürgerlichen Familie immer noch die Qualität der Gnade an. Die Gesellschaft gibt dem Kind keinen Anspruch auf eine solche Haltung, sie stellt ein Geschenk dar und kein unabdingbares Recht. In der großen Mehrzahl der Fälle ist die Haltung der Eltern tatsächlich gar nicht die unbedingten Wohlwollens und tiefer Freundlichkeit. Das Kind ist ein Objekt ihrer Herrschaft, für die große Majorität der Menschen sogar das

einzig. Die Eltern erwarten von ihm Befriedigungen, seien es grob ökonomische, seien es emotionell psychische. Der Eigenwille und die Selbständigkeit des Kindes werden in mehr oder weniger grober Weise von den ersten Lebensjahren an gebrochen, seine Freiheit und Individualität unterdrückt.

Dieses in der Struktur der bürgerlichen Familie verankerte Verhältnis von Eltern und Kindern wird noch durch eine Reihe von Umständen, die in der gesellschaftlichen Gesamtstruktur begründet liegen, verstärkt. Die Hilflosigkeit und Ohnmacht des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, die Tatsache, dass er das Objekt von persönlichen und unpersönlichen Mächten ist, die sein Leben bestimmen und auf die er keinen Einfluss hat, erzeugt eine seelische Struktur, in der neben der masochistischen Tendenz, sich anderen zu unterwerfen, die sadistische, Schwache und Hilflose zum willenlosen Objekt der eigenen Herrschaft zu machen, eine entscheidende Rolle [XI-143] spielt. Das Kind ist das wichtigste Objekt der sadistischen Tendenzen in diesem Sinne.

Eng damit verknüpft ist das außerordentliche Maß an Feindseligkeit, das in einer auf den Kampf einer gegen alle aufgebauten Gesellschaft im Einzelnen erzeugt wird. Diese Feindseligkeit kommt notwendigerweise auch in der Haltung der Eltern dem Kind gegenüber zum Ausdruck. Ob diese Feindseligkeit sich in brutalen Szenen oder in subtiler Weise äußert, ob sie häufig manifest in Erscheinung tritt oder nur als Drohung lauert, die das Kind zur Unterwerfung zwingt, ist von sekundärer Bedeutung. Hierzu kommt noch ein weiteres. Eine auf dem Prinzip der individuellen Konkurrenz aufgebaute Gesellschaft erzeugt eine Haltung ständiger Rivalität mit anderen, die schon recht früh dem Kind eingepflanzt wird. Auf der Basis dieser Haltung entsteht ein ständiges feindseliges Sichmessen und Rivalisieren mit jedem, der die Rolle des Rivalen spielen kann, seien es Geschwister, sei es der Vater.

Die hier andeutungsweise vorgebrachten Gesichtspunkte sollten zu zeigen versuchen, dass ein von Freud als so zentral angesehenes Phänomen wie der Ödipuskomplex, das er im wesentlichen in der menschlichen Natur begründet sieht, seine entscheidenden Grundlagen in der spezifischen Struktur der bürgerlichen Familie und der bürgerlichen Gesellschaft hat. Für andere Züge, die Freud der menschlichen Natur zurechnet, ist dieser Zusammenhang noch offensichtlicher. Das außerordentliche Maß an Feindseligkeit, das Freud auf das Vorhandensein eines biologisch bedingten

Todestriebes zurückführt, wird durch die Lebenspraxis der bürgerlichen Gesellschaft ständig und mit Notwendigkeit erzeugt. Die Annahme, dass sie eine natürliche sei, liegt in der gleichen Verewigung des bürgerlichen Charakters begründet, wie die ältere bürgerliche Theorie, dass das Prinzip *homo homini lupus* [„der Mensch ist des Menschen Wolf“ – Thomas Hobbes] das Grundprinzip allen gesellschaftlichen Zusammenlebens sei.

(2) Das Bild Freuds vom Menschen enthält neben dem eben erwähnten Zug der primären Feindseligkeit und Destruktivität auch den, *der Mensch sei primär narzisstisch*. Freud geht davon aus, dass der Mensch ursprünglich nur sich liebe und auf sich bedacht sei, und dass alle Beziehungen zu Objekten, speziell das Gefühl der Liebe und der Solidarität mit anderen Menschen, eine sekundär auf dieser Basis aufgebaute Haltung sei, die leicht wieder verschwindet und der fundamentalen narzisstischen Haltung Platz macht. Wir können hier nicht näher darauf eingehen, dass Freud in seinem Begriff des Narzissmus zwei Dinge miteinander vermischt: die Liebe zur eigenen Person und den Mangel an Beziehungsfähigkeit zum Mitmenschen, ja, dass er faktisch jede Beziehungslosigkeit als narzisstisches Phänomen ansieht. Er nimmt an, dass ein Wechselverhältnis besteht derart, dass, je mehr Liebe für andere da ist, desto weniger für die eigene Person und *vice versa*. Was wir tatsächlich finden ist dagegen, dass die Liebesfähigkeit zu anderen und zu sich eine gemeinsame Quelle hat und parallel geht und dass da, wo diese Fähigkeit gestört ist, weder anderen gegenüber noch gegenüber der eigenen Person eine echte Freundlichkeit besteht. Trotzdem hat aber Freud mit seiner Konzeption des Narzissmus einen der tiefsten und wesentlichsten Züge des bürgerlichen Menschen getroffen, seine Isoliertheit, Abgeschlossenheit, seinen monadenhaften Charakter. [XI-144]

Der bürgerliche Mensch stellt ein in sich geschlossenes, in sich und um sich kreisendes System dar, in dem der Mitmensch wie alle Dinge entfremdet und nur Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen ist. Die bürgerliche Gesellschaft hat zum ersten Mal in der Geschichte einen Menschen entwickelt, der die primitiven Bluts- und Gemeinschaftsbande gesprengt hat und sich als Individualität etabliert hat. Sie hat aber diesen individuellen Menschen gleichzeitig zu einem von anderen separierten, zum Mitmenschen in einem fundamentalen Gegensatz stehenden Wesen gemacht. Wir können hier nicht darauf eingehen zu zeigen, inwiefern dieser isolierte, beziehungslose Mensch das Produkt der Lebenspraxis, der bürgerlichen Produktionsweise und der sich darauf aufbauenden gesellschaftlichen Struktur ist. In diesem Zusammenhang kommt es uns nur darauf an zu zeigen,

dass der fundamentale narzisstische Charakter des Menschen, wie ihn Freud als natürliche Eigenschaft des Menschen sieht, in Wirklichkeit eine historisch bedingte Eigenschaft des bürgerlichen Menschen darstellt.

(3) Als ein letztes Beispiel für unseren Gedankengang wollen wir die Freudsche Theorie von der *Psychologie der Frau* erwähnen. Hier liegen die Verhältnisse vielleicht noch klarer und einfacher als in den bisher erwähnten Beispielen. Dass die Frau sich minderwertig fühlt und häufig lieber ein Mann sein möchte, ist das selbstverständliche und notwendige Resultat ihrer gesellschaftlichen Position. Sie ist faktisch vom Mann abhängig, hat erst in den letzten Jahrzehnten angefangen, sich die ökonomische und politische Selbständigkeit zu erringen; sie ist jahrhundertlang daran gehindert worden, ihre menschlichen Fähigkeiten und Kräfte zu entwickeln und darauf beschränkt worden, ihre Aktivität im engsten Kreis der Familie zu entfalten und als einzige Äußerung ihrer Menschlichkeit sich in der Ebene der Gefühle zu entwickeln; sie sollte ganz auf Liebe eingestellt sein und in der Generation Freuds war ihr nicht einmal die sexuelle Genussfähigkeit zugebilligt. Sie ist von der Gesellschaft zu einem Menschen zweiten Ranges degradiert worden, und daran änderte auch nichts jene Ideologie der romantischen Reaktionäre, die die Frau als ein höheres Wesen, als die eigentliche Trägerin der Liebe usw. hinstellt. Freud hat mit seiner Annahme, dass die Frau aus anatomischen Gründen dem Mann unterlegen und deshalb auf ihn eifersüchtig sei, in Wirklichkeit nur den zahllosen Rationalisierungen der gesellschaftlichen Stellung der Frau eine neue hinzugefügt.

b) Die Neuformulierung der Rolle der Familie

Wenn die für den Menschen einer bestimmten Gesellschaft oder Klasse typische Charakterstruktur als Ausdruck der aktiven und passiven Anpassung an die gesamte Lebenspraxis dieser Gruppe verstanden wird, so erhebt sich die Frage, wie sich die Einschätzung der besonderen Bedeutung der Erlebnisse der frühen Kindheit mit dieser Auffassung verträgt und inwiefern die Freudsche Konzeption von der Funktion der Familie einer Modifizierung bedarf. Freud hatte gezeigt, und dies ist eine seiner fruchtbarsten und bedeutendsten Entdeckungen, dass die Erlebnisse des

Kindes in den allerersten Lebensjahren von ausschlaggebender Bedeutung für die Formung [XI-145] seiner gesamten Trieb- und Charakterstruktur sind. Alle analytischen Erfahrungen zeigen, dass dies richtig ist, auch wenn man von der Freudschen Auffassung insofern abweicht, als man den Erlebnissen eines Kindes nach dem fünften oder sechsten Lebensjahr eine größere Rolle für die Weiterentwicklung der Charakterstruktur zuspricht, als er es tut, und die weitere Entwicklung nicht mechanistisch, als reine Wiederholung der in der früheren Kindheit geschaffenen Reaktionsweisen ansieht.

Da sich das Leben des Kindes – und des europäischen in noch höherem Maße als des amerikanischen – bis etwa zum sechsten Lebensjahr im Kreise der Familie abspielt, mussten die speziellen Konstellationen in der Familie als die Ursache für die Besonderheit der Charakterentwicklung erscheinen. Soweit es sich um die individuellen Unterschiede zwischen einzelnen Persönlichkeiten handelt, ist dies auch richtig, und in gewissen Unterschieden in der Familienkonstellation sind in diesem Sinne die „Ursachen“ für die Unterschiede in der Charakterstruktur zu finden. Wie steht es aber mit der Gesamtheit der Charakterstruktur, wie sie für eine Gesellschaft oder Klasse typisch ist? Das Kind kommt ja mit dem gesellschaftlichen Leben als solchem kaum in Berührung. Die Kategorien, die zu den wichtigsten im gesellschaftlichen Leben gehören, wie Gelderwerb, Wunsch nach Profit, wirtschaftliche Konkurrenz, die Möglichkeit, alle Wünsche durch Geld zu befriedigen, spielen im Leben des Kindes so gut wie gar keine Rolle.

Es ergibt sich also anscheinend der Widerspruch zwischen der These, dass die allerersten Lebensjahre für die Charakterentwicklung des Kindes entscheidend sind, und dass das, was die Charakterentwicklung des Menschen bestimmt, die gesellschaftliche Lebenspraxis ist, und der Tatsache, dass das Kind mit der gesellschaftlichen Lebenspraxis so gut wie nicht in Berührung kommt. Die Lösung dieses Widerspruchs liegt in der Rolle der Familie. Die Familie selbst ist ein Produkt der gesamten gesellschaftlichen Struktur, und sie vermittelt dem Kind die wichtigsten Züge der gesellschaftlichen Lebenspraxis.

Dies gilt zunächst für die groben Züge der Struktur der Familie und die Rolle des Kindes in ihr. Die patriarchalische Familie mit einer mehr oder weniger starken Herrschergewalt der Eltern über das Kind ist das Produkt einer bestimmten gesellschaftlichen Konstellation. Die Rolle der väterlichen Autorität in der Familie, der Grad, in dem das Kind von dieser

Autorität abhängig ist und sich ihr unterwerfen muss, die Mittel, die zur Erreichung dieser Unterwerfung verwandt werden, mögen zwar bis zu einem gewissen Grade von individuellen Eigenarten der Eltern abhängen, im wesentlichen aber hängen sie von dem gesamten Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnis innerhalb der betreffenden Gesellschaft beziehungsweise Klasse ab.

Eine Gesellschaft, die auf der Herrschaft einer Klasse über die andere aufgebaut ist, weist auch eine Familienstruktur auf, in der die gleichen Herrschaftsverhältnisse sich im Verhältnis von Eltern zu Kindern reproduzieren. Das heißt nicht nur, dass die Ursache für die spezielle Struktur der Familie in der gesellschaftlichen Struktur zu suchen ist, sondern auch, dass das Kind in der Familie an diejenigen Verhältnisse „gewöhnt“ wird, die es im späteren Leben in der gesellschaftlichen Praxis finden wird. Die Gewöhnung ist allerdings keine im oberflächlichen Sinne von *habits*, sondern eine der Formung seiner Triebstruktur in dem Sinne, dass es seine spätere gesellschaftliche [XI-146] Funktion möglichst reibungslos und – vom Standpunkt der betreffenden Gesellschaft aus gesehen – möglichst gut erfüllen kann. Wenn es also auch richtig ist zu sagen, dass die psychische Struktur des Erwachsenen durch seine Vergangenheit, seine Kindheitserlebnisse determiniert wird, so ist es ebenso richtig, den Sachverhalt umgekehrt zu formulieren: Die Vergangenheit wird durch die Zukunft bestimmt, nämlich durch die zukünftige Rolle des Individuums, wie sie durch seine Position innerhalb der Gesellschaft bedingt ist.

Die Erfahrungen des Kindes in der Familie sind aber nicht nur mit Bezug auf die fundamentale Struktur der Familie und die Art der Abhängigkeit des Kindes von den Eltern durch die gesellschaftliche Situation bestimmt, sondern darüber hinaus mit Hinblick auf die gesamte Atmosphäre, die das Kind in der Familie antrifft. Der Charakter der Eltern ist – wiederum in großen Zügen und nicht mit Bezug auf die individuellen Differenzen – von der Gesellschaft und spezifischer von der Klasse geprägt, der sie angehören. Sie sind nicht anders als Eltern, als sie sonst im Leben sind. Das Kind trifft auf die Charakterzüge der Eltern als auf die ersten und wichtigsten Äußerungsformen des Menschen, und es reagiert auf sie so, dass in ihm die entsprechenden Charakterzüge produziert werden. Es macht keinen Unterschied, ob der Vater „als Vorgesetzter“ Untergebenen gegenübersteht, oder „als Vater“ das Kind zum willenlosen Werkzeug macht und auf bedingungsloser Unterwerfung besteht. Wenn im ersten Fall Rationalisierungen sehr dünn sind oder ganz fehlen, wenn im zweiten Fall

der Vater davon überzeugt ist, dass alles, was er tut, zum Besten des Kindes geschehe: das, was das Kind erlebt, hängt nicht von den Rationalisierungen, sondern vom Verhalten des Vaters ab. Das kleine Kind hat für Rationalisierungen ja überhaupt noch wenig Empfänglichkeit, in den allerersten Lebensjahren würde es noch nicht einmal ihren sprachlichen Ausdruck verstehen. Eine herrische Geste, ein sadistisches Funkeln der Augen und ein drohender Ton der Stimme sind aber auch schon für das kleine Kind voll verständlich, ja gewöhnlich besser als für den Erwachsenen, der sich daran gewöhnt hat, nur das ernst zu nehmen, was in Worten ausgedrückt wird.

Wir können hier nicht im einzelnen aufzeigen, wie alle wesentlichen Züge, die für den Menschen einer Gesellschaft oder einer Klasse charakteristisch sind, im Verhalten der Eltern zum Kind zum Ausdruck kommen. Es kam uns nur darauf an, das Prinzipielle zu zeigen, nämlich, dass das, was das Kind in der Familie erlebt, der Reflex der gesellschaftlichen Lebenspraxis ist, und dass die Familie nicht die „Ursache“ der Charakterbildung, sondern den Mechanismus der Transmission der gesellschaftlich gegebenen Züge auf das Individuum darstellt. Noch anders ausgedrückt, *die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft*. Das Studium der Familienstruktur ist unerlässlich für das Verständnis der für eine Gesellschaft typischen Persönlichkeitsstruktur, denn nur die Kenntnis der Einzelheiten des Familienlebens und der Erziehungsweise gibt eine Einsicht darüber, wie sich die gesellschaftlichen Erfordernisse, soweit sie die Persönlichkeit betreffen, ins Individuell-Psychische umsetzen. Es ist jedoch verfehlt, in der Analyse einer Gesellschaft bei der Darstellung ihres Erziehungsprozesses als letztem Datum stehen zu bleiben. Der Erziehungsprozess selbst muss wieder auf seine gesellschaftlichen Bedingungen hin analysiert werden.

Von Anthropologen hat insbesondere Margaret Mead in ihren verschiedenen [XI-147] Arbeiten (*Coming of Age in Samoa*, 1928, *Growing up in New Guinea*, 1930, und *Sex and Temperament*, 1935) auf die Bedeutung der Kindheit für die Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur hingewiesen. Dies stellt zweifellos einen wichtigen Fortschritt dar. Unser kritischer Einwand wäre allerdings auch hier, dass die Art des Erziehungsprozesses nicht als letztes Erklärungsprinzip aufgefasst werden kann.

c) Die Neuformulierung der Triebtheorie auf Grund eines anderen Menschenbildes

Wichtiger und grundsätzlicher als die bisher diskutierten beiden Abweichungen von der Freudschen Theorie ist diejenige, die sich auf die *Libidotheorie* bezieht. Sie betrifft einen Teil der Theorie, der von vielen Analytikern wie Nicht-Analytikern als so fundamental angesehen wird, dass die im Folgenden vorgetragenen Ansichten als nicht mehr „psychoanalytisch“ angesehen werden mögen. Wir glauben das nicht, sondern ganz im Gegenteil, dass sie die konsequente Fortsetzung der Freudschen Methode sind, die sich mit Notwendigkeit ergibt, wenn man von seinen philosophischen Voraussetzungen, nämlich dem physiologistischen Materialismus, absieht und gleichzeitig die Lebenspraxis der Menschen über den engen Rahmen ihrer individuellen Verschiedenheiten hinaus, wie sie sich aus der Familiensituation ergeben, in ihrer entscheidenden Rolle sieht.

Wir haben am Anfang darzustellen versucht, dass Freud zwei Interpretationsmethoden miteinander und durcheinander verwendet. Die eine ist die, psychische Impulse, Ängste, Haltungen und daraus resultierende Charakterzüge als Reaktion des Individuums auf eine bestimmte Umweltkonstellation zu verstehen, auf die es im Prozess der Durchsetzung seiner Bedürfnisse trifft. Die andere Interpretationsmethode war, wichtige psychische Impulse und Charakterzüge so zu verstehen, dass sie nur ein anderer Aggregatzustand der sexuellen Bedürfnisse selbst sind, die in gewisser Weise durch Außenwelteinflüsse modifiziert werden, in ihren Grundzügen aber physiologisch gegeben sind. Wir glauben, dass die erste Methode Freuds konsequent fortgesetzt und zum generellen Erklärungsprinzip aller psychischen Impulse und Haltungen gemacht werden muss, mit Ausnahme der Impulse natürlich, die wie Sexualität, Hunger, Durst usw. keiner psychologischen Deutung, sondern einer physiologischen Erklärung bedürfen. Die Annahme aber, dass Impulse wie Sparsamkeit, Ehrgeiz, Ordentlichkeit usw. als direkter Ausfluss sexueller Strebungen – genauer gesagt: der prägenitalen Libido – verstanden werden können, erscheint uns unhaltbar.

Der wichtigste Grund, der uns zu dieser Annahme führt, sind die

Erfahrungen der Analyse einer großen Reihe von Individuen. Die theoretischen Voraussetzungen, unter denen die Erfahrungen zunächst gesammelt wurden, waren die der Freudschen Libidotheorie. Aber trotz der sehr intensiven Bemühungen, zu einem Verständnis des Charakters als Sublimierung oder Reaktionsbildung prägenitaler Sexualität zu kommen, erschienen die Bemühungen mehr und mehr aussichtslos. Gewiss konnte man in manchen Fällen sehen, dass bei Menschen, die in irrationaler Weise sparsam, ehrgeizig oder ordentlich waren, alle Defäkationsvorgänge eine über das durchschnittliche Maß hinausgehende Bedeutung hatten. Versuchte man aber, ihre Sparsamkeit [XI-148] dadurch zu „deuten“, dass man sie als eine Sublimierung der Lust der Kotzurückhaltung auffasste, so ergab sich gewöhnlich nicht nur keine Veränderung im Verhalten, sondern auch keine große Vertiefung des Verständnisses für das Phänomen. Selbst wenn man auch noch annehmen oder erraten konnte, dass die Lust an der Kotzurückhaltung sich auf Grund bestimmter Einflüsse der Außenwelt früh entwickelt hatte, so war doch die Basis für die Erklärung eines die ganze Persönlichkeit so beherrschenden Zuges wie der Sparsamkeit äußerst schmal; fernerhin war diese Erklärung außerstande, den Zug in seinem Zusammenhang mit der gesamten Persönlichkeitsstruktur und als Ausdruck von dieser zu verstehen. In sehr vielen anderen Fällen ergab sich ein Zusammenhang aber überhaupt nicht. Man fand zwar eine starke triebhafte Sparsamkeit, aber die frühkindlichen Erlebnisse mit Bezug auf die Stuhlentleerung waren völlig durchschnittliche. In anderen Fällen wiederum konnte man zwar sehen, dass tatsächlich eine gewisse Lust an der Stuhlzurückhaltung vorgelegen haben mag, aber wenn man das Quantum dieser Lust mit dem in anderen Fällen, wo sich keinerlei Geiz entwickelt hatte, verglich, erschien die quantitative Verschiedenheit in keiner Weise derjenigen der angenommenen charakterlichen Endresultate der frühkindlichen Erlebnisse zu entsprechen. Die gleiche Erfahrung galt nicht nur für Eigenschaften des analen Charakters, sondern noch stärker für Eigenschaften wie etwa den Ehrgeiz, dessen ursächlicher Zusammenhang mit der Urethralerotik fast nie mehr als eine vage Spekulation erschien. Wir werden später darauf zurückkommen, inwiefern der manchmal aufzufindende Zusammenhang zwischen dem besonderen Interesse an den Defäkationsvorgängen und Charaktereigenschaften wie dem Geiz seine Erklärung findet, ohne dass man die Analerotik für die Quelle oder Ursache des Geizes ansieht.

Die Frage, welche Rolle der therapeutische Erfolg der Analyse als Beweis

für die Richtigkeit der Theorie spielt, ist sehr kompliziert. Auf der einen Seite ist kein Zweifel, dass ein therapeutischer Erfolg an sich nichts für die Richtigkeit der Theorie beweist. Die Erfahrungen, die alle Arten offener oder verschleierter Suggestionstherapie lehren, zeigen, dass es beinahe keine Methode gibt, mit der man nicht therapeutische Erfolge erzielen kann. Wenn mit einer Deutung, die theoretisch unrichtig ist, ein therapeutischer Erfolg erzielt wird, so spielt sie dieselbe Rolle wie irgendeine andere Methode der Suggestion: „Man sagt dem Patienten, dies und dies ist die Ursache für Ihr Symptom“, und nachdem wir es gefunden haben, muss das Symptom verschwinden. Dies kann als Suggestion genau die gleiche Wirkung haben, wie wenn man ihm sagt: „Die Ursache Ihres Symptoms liegt in einem bösen Geist, den wir austreiben müssen.“ Andererseits aber darf die Einsicht, dass therapeutischer Erfolg an sich nichts über die Richtigkeit der Theorie aussagt, nicht dazu führen, die Beziehung zwischen Theorie und therapeutischer Wirksamkeit zu durchschneiden und nicht danach zu fragen, ob eine Interpretation hilft oder nicht. In welchem Sinn man den therapeutischen Erfolg als Kriterium für die theoretische Richtigkeit der Deutung ansehen kann, ist ein äußerst kompliziertes Problem, dessen Diskussion über den Rahmen dieser Ausführungen hinausgehen würde. Eines lässt sich immerhin sagen: Der therapeutische Erfolg ist keineswegs ein Beweis für die Richtigkeit der Theorie, das Ausbleiben der therapeutischen Wirkung aber muss zumindest den Analytiker bei jeder [XI-149] einzelnen Deutung über ihre theoretische Richtigkeit stutzig werden lassen und zur Nachprüfung seiner Theorie führen.

Neben den analytisch-klinischen Erfahrungen waren es *soziologische und sozialpsychologische Erwägungen*, die zur Aufgabe des hier in Frage stehenden Teils der Freudschen Libidotheorie führten. So finden sich zum Beispiel Charaktereigenschaften, die Freud als „anale“ bezeichnet, in ausgeprägtem und im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft verstärktem Maße beim europäischen Kleinbürger. Entsprechend der Freudschen Theorie müsste man annehmen, dass die Gemeinsamkeit der analen Charakterstruktur des europäischen Kleinbürgers darauf beruht, dass er entweder eine konstitutionell bedingte besondere Erregbarkeit der Analzone aufweist, oder dass allen Kleinbürgern gewisse Erlebnisse bei der Reinlichkeitserziehung gemeinsam sind, die für die Lust an der Kotzurückhaltung beziehungsweise für die Fixierung auf der analen Stufe verantwortlich sind.

Gewiss würde auch nach Freud die Unterdrückung der genitalen Sexualität, wie sie tatsächlich im Kleinbürgertum in stärkerem Maße als in anderen

gesellschaftlichen Klassen erfolgt, eine wesentliche Bedingung für die Regression zur analen Stufe sein. Aber selbst diesen Faktor miteinbezogen bleibt die Erklärungsbasis sehr schmal, besonders wenn man bedenkt, dass einerseits der Geiz nur ein Moment in einer Charakterstruktur ist, die als ganze schon nur in sehr gezwungener Weise als „anal“ erklärt werden kann, und dass andererseits die gesamte Lebenspraxis dieser Klasse eine viel befriedigendere Erklärung dieser Struktur erlaubt.

Noch deutlicher wird das Missverhältnis zwischen der angenommenen Ursache und der charakterologischen Wirkung bei einem Charakterzug wie dem Ehrgeiz, der einer der gesellschaftlich relevantesten Züge des bürgerlichen Menschen ist. Kann man bei der Frage der Analerotik immerhin noch an die Möglichkeit denken, dass gewisse Gemeinsamkeiten in der Reinlichkeitserziehung zusammen mit der Sexualunterdrückung zu gewissen charakterologischen Resultaten führen, so ist die Annahme, dass irgendetwas in der Struktur der bürgerlichen Gesellschaft für die Besonderheit der Urethralerotik maßgebend sein soll und dass die Intensität des Ehrgeizes, die für den bürgerlichen Menschen so charakteristisch ist, ihre Wurzeln in den Besonderheiten der Urethralerotik haben soll, eine groteske Spekulation.

Zu diesen aus empirischen Erwägungen stammenden Einwendungen gesellen sich rein *theoretische*. Sie betreffen die prinzipiellen Voraussetzungen der Freudschen Libidotheorie. Freud ist, soweit es seine Theorie von den psychischen Impulsen als direkten Abkömmlingen der prägenitalen Sexualität anlangt, ein Instinkttheoretiker, und die theoretischen Erwägungen und Ziele der Instinkttheoretiker haben ihn zu jenem Teil seiner theoretischen Konstruktionen geführt, in denen er Psychisches als direktes Produkt eines Instinktes auffasst. Gewiss stellt seine Libidotheorie trotz ihrer scheinbaren Primitivität einen ungeheuren Fortschritt über die Instinkttheorien hinaus dar. Während diese im wesentlichen das „Verhalten“ hypostasieren und hinter jedem wichtigen Verhalten einen angeborenen Instinkt annehmen, sah Freud die Strukturiertheit des seelischen Apparates, entdeckte, dass die treibenden Kräfte unbewusst sind und erkannte die Mechanismen, in denen die unbewussten Kräfte sich im Bewusstsein beziehungsweise im Verhalten durchsetzen. [XI-150]

In der großen Literatur, die speziell seit 1919 als Reaktion auf die Instinkttheorien entstand, ist diese so gründlich kritisiert worden, dass wir uns an dieser Stelle damit begnügen können, auf diese Literatur

hinzuweisen. (Als wichtigste anti-instinkivistischen Äußerungen seien genannt: K. Knight Dunlap, 1929; Z. Y. Kuo, 1921 und 1922, das äußerst gründliche und instruktive Buch *Instincts* des Soziologen L. L. Bernard, 1924, und J. Dewey's *Human Nature and Conduct*, 1922, welches eine vermittelnde Haltung einnimmt. Einen kurzen und ausgezeichneten Überblick über die Instinkttheorien gibt G. Murphy, 1932.)

Wir wollen hier nur auf einen Punkt eingehen, der dort nicht betont ist. Die Instinkttheorien tendieren dahin, die Psychologie des Menschen auf die Tierpsychologie zu begründen und zu übersehen, dass, so, wie der Mensch eine zweite Natur in seinen Werkzeugen geschaffen hat, auch in psychologischer Hinsicht in ihm eine zweite Natur entstanden ist, eben die psychischen Impulse und Haltungen, die spezifisch für den Menschen sind, und die nicht entweder selbst angeborene und körperlich begründete Instinkte oder deren direkte Abkömmlinge sind. Die Instinkttheorien waren von Wilhelm Thierry Preyer an im Anschluss an die darwinistische Theorie entstanden. Sie zeigen auf psychologischem Gebiet im Gegensatz zu den religiösen und idealistischen Annahmen, dass der Mensch wie das Tier von angeborenen und in seiner körperlichen Organisation begründeten Impulsen bestimmt wird. Diese Anwendung des evolutionistischen Prinzips auf die Psychologie bedeutete gewiss einen ungeheuren Fortschritt. Indem man aber die Gemeinsamkeit des Menschen mit dem Tier in psychologischer Hinsicht betonte, übersah man die entscheidenden Differenzen zwischen Mensch und Tier und die Tatsache, dass der Mensch Qualitäten entwickelt hatte, die wir im Tierreich nicht finden. Dies ist kein Einwand gegen die evolutionistische Feststellung, dass sich der Mensch aus dem Tier entwickelt hat, sondern [richtet sich] nur gegen eine mechanistische Theorie der Evolution, die übersieht, dass die Quantität der Veränderung in neue Qualitäten, die für den Menschen spezifisch sind, umschlägt.

In gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht drückt sich der *qualitative Unterschied zwischen tierischer und menschlicher Existenz* vor allem in der Tatsache aus, dass der Mensch produziert und das Tier nicht. Unter Produzieren verstehen wir die aktive Veränderung der natürlichen Umwelt, soweit sie über das reine Sammeln und die Schaffung von Neuem durch bloße Kombination vorhandener Elemente hinausgeht. Das Symbol des Produzierens in diesem Sinne sind Feuer und Werkzeuge. Wenn man zwischen der tierischen und menschlichen Existenz irgendwo den Punkt anzeigen will, wo die Quantität in Qualität umschlägt, so wäre er an die Stelle zu setzen, wo der Mensch zum ersten Mal ein Feuer herstellt und sich

– wenn auch noch so primitiver – Werkzeuge bedient.^[8]

Derselbe Sachverhalt lässt sich auch noch von einer anderen Seite her ausdrücken. Die Anpassung des Tieres an seine Umwelt ist im wesentlichen eine rein passive, die des Menschen eine passive und gleichzeitig aktive. Darwin hat gezeigt, dass die Entwicklung der physiologischen und anatomischen Struktur von Tieren und Menschen im Sinne eines Anpassungsprozesses an die Umweltbedingungen zu verstehen ist. Beim Tier bleibt es bei dieser passiven Anpassung bestehen, und sein Verhältnis zur [XI-151] Umwelt ist ein im Prinzip statisches. Beim Menschen hat nach dem Aufhören seiner Entwicklung in anatomischer und physiologischer Hinsicht ein aktiver Anpassungsprozess stattgefunden. Er verändert aktiv seine Umweltbedingungen und wird in diesem Prozess selbst verändert, aber nun nicht mehr in anatomischer und physiologischer Hinsicht, sondern in erster Linie in seelischer. Sein Verhältnis zur Natur ist in ständiger Wandlung begriffen. Der gleiche Tatbestand, noch von einer anderen Seite ausgedrückt, heißt, der Mensch hat eine Geschichte, das Tier ist geschichtslos. (Vgl. zum Unterschied zwischen tierischer und menschlicher Entwicklung auch C. J. Warden, 1936.)

Was ist die *psychologische* Seite dieses Sachverhalts? Das Verhältnis des Tieres zur Umwelt, die Art seiner Auseinandersetzung mit ihr und ihrer Bewältigung ist im wesentlichen hereditär festgelegt. Trotz der Tatsache gewisser Modifikationsmöglichkeiten in der Art der Auseinandersetzung mit der Umwelt, die wir auch beim Tier finden, und die umso mehr wachsen, je weiter wir in der Tierreihe emporsteigen, bleibt es doch im wesentlichen richtig zu sagen, dass die ererbten Reflexe und Instinkte die Beziehung des Tieres zur Umwelt regeln und dass die Art dieser Beziehung und Auseinandersetzung mit der Umwelt eine relativ unveränderliche und fixierte für jede Tiergattung ist.

Beim Menschen ist die Auseinandersetzung mit der Natur im wesentlichen nicht mehr hereditär fixiert. Seine Anpassung an die Umwelt geht nicht in biologischen, sondern in *historischen* Zeiträumen vor sich, und in diesem Prozess der Anpassung verändert er sowohl die Umwelt als auch sich selbst. Erst die Tatsache, dass die hereditäre Fixiertheit in der Art der Auseinandersetzung mit der Umwelt beim Menschen gelockert beziehungsweise aufgehoben wurde, schuf die Möglichkeit für die Geschichte und Kultur des Menschen.

Der Mensch hat wie das Tier eine Reihe von in seiner körperlichen

Organisation begründeten Trieben, als deren wichtigste und unbestrittenste wir Hunger, Durst und Sexualität erwähnen wollen. Das Ziel dieser *physiologischen Triebe* ist die Abfuhr von aus körperlichen und speziell innerchemischen Quellen gespeisten Spannungen. Diese physiologischen Triebe sind es letzten Endes, die den Menschen wie das Tier überhaupt dazu treiben zu „leben“, das heißt, sich mit der menschlichen und außermenschlichen Umwelt zur Befriedigung dieser Bedürfnisse auseinanderzusetzen. Das Wie dieser Auseinandersetzung ist aber beim Menschen im Gegensatz zum Tier nicht fixiert. Die einzige Bedingung, die mit Hinblick auf das Wie allen Menschen gemeinsam ist, ist die Tatsache, dass sie nur als gesellschaftliche Wesen produzieren können, das heißt, dass nicht nur die Befriedigung der Sexualität, sondern auch aller Bedürfnisse zur Lebenserhaltung erfordert, dass der Mensch in gesellschaftliche Beziehungen mit anderen Menschen eintritt.

Die Form, in welcher der Mensch seine sexuellen Bedürfnisse befriedigen und sein Leben erhalten kann, ist von gewissen objektiven Bedingungen vorgeschrieben. Diese Bedingungen bestehen letzten Endes darin, was die natürliche Umwelt jeweils einer Gesellschaft an Schätzen zur Verfügung stellt, und dem Grad der Beherrschung der Natur durch den Menschen oder – anders ausgedrückt – der Entwicklung der Produktivkräfte. Von diesen hängt die Produktionsweise des Menschen ab und diese [XI-152] wiederum bestimmt seine Lebensweise. Diese ihrerseits bestimmt die psychische Struktur des Menschen, die Art seiner Beziehung zu anderen Menschen, die spezifischen Impulse und Ängste, die sich als das Resultat einer bestimmten Form, die Bedürfnisse zu befriedigen, ergeben. Während die physiologischen Bedürfnisse für alle Menschen im Prinzip die gleichen sind, und während sie unmittelbare Produkte der körperlichen Organisation des Menschen sind, entstehen die psychischen Impulse als Reaktion des Menschen auf die bestimmten Bedingungen, unter denen er die physiologischen Bedürfnisse befriedigen kann. *Wir kommen so dazu, in der psychischen Struktur zwei Elemente zu unterscheiden: die natural gegebenen physiologischen Triebe und die historischen, sich im gesellschaftlichen Prozess entwickelnden psychischen Impulse. Diese bilden den Gegenstand der spezifisch menschlichen Psychologie.*

Worin sich Menschen in psychologischer Hinsicht unterscheiden, ist nicht die Tatsache, dass sie Hunger, Durst und sexuelle Bedürfnisse haben, sondern die Eigenart ihrer seelischen Struktur, wie sie sich als ein historisches Produkt entwickelt. Die wichtigsten Elemente der psychischen

Struktur sind die *Haltung* des Menschen zu anderen Menschen beziehungsweise zu sich selbst, oder, wie wir sagen möchten, das menschliche *Grundverhältnis*^[9], und die Ängste und Impulse, die sich teils mittelbar, teils unmittelbar aus dieser Haltung ergeben. Das menschliche Grundverhältnis kann die ursprüngliche Gemeinsamkeit sein, wie wir sie bei vielen primitiven Völkern finden, und wie sie sich vor der Herausbildung des Menschen als einer von anderen Menschen verschiedenen Individualität darstellt. Es kann sein eine monadenhafte Isoliertheit und Abgeschlossenheit des einen Individuums vom anderen, wie sie für die bürgerliche Gesellschaft charakteristisch ist, und es kann sein die den Mitmenschen zugewandte aktive Verbundenheit und Solidarität auf der Basis der Herausbildung der menschlichen Individualität, das heißt also, einer Solidarität, die grundsätzlich verschieden von der vorindividuellen ersten Stufe ist. Die wichtigsten psychischen Impulse, um die es sich handelt, sind, was die *Formen der Beziehungen zu Menschen* anlangt, Destruktivität, Liebe und Sado-Masochismus; soweit es die *Formen der Aneignung von Gütern* anlangt, der Impuls passiv zu empfangen, gewaltsam wegzunehmen, zu sparen und zu produzieren. Die für eine bestimmte Charakterstruktur typischen Ängste sind bedingt vom Inhalt der in dieser psychischen Triebstruktur vorherrschenden wichtigen Bedürfnisse und dem Grad ihrer Bedrohung durch die gegebene Umweltkonstellation. Auf diese fundamentalen Haltungen, Impulse und Ängste bauen sich eine große Zahl komplexer Impulse und Haltungen auf.

3. Der Unterschied der psychoanalytischen Theorie, aufgezeigt am analen Charakter

a) Es geht um mehr als nur um sexuelle Triebe und deren Abkömmlinge

Was ist der wesentliche Unterschied der hier vorgetragenen Triebtheorie zur Freudschen? Soweit es die eine Seite der Freudschen Methode anlangt, nämlich die psychische Struktur als Reaktion auf das Verhalten der Umwelt dem Individuum gegenüber zu erklären, folgen wir im wesentlichen Freuds Methode. Wie Freud gehen wir davon aus, dass der Mensch primär von gewissen physiologisch verankerten Bedürfnissen getrieben wird, und wie er verstehen wir psychische Impulse als Reaktion auf das Verhalten der Umwelt zur Befriedigung dieser Impulse. Insofern besteht ein Unterschied, als für uns unter den Bedürfnissen, von denen der Mensch getrieben wird, die sexuellen nicht die gleiche beherrschende Rolle spielen wie bei Freud. Zu den sexuellen Bedürfnissen kommen zunächst, wie auch im Prinzip bei Freud, die Selbsterhaltungsbedürfnisse. Zu diesen gesellen sich aber im Laufe der historischen Entwicklung neue Bedürfnisse, teils psychische, im oben dargelegten Sinn historische, wie sado-masochistische Impulse, oder der Impuls zu sparen usw., deren Schicksale in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen selbst wieder neue Reaktionen hervorrufen; und endlich kommen zu den physiologisch bestimmten Bedürfnissen nach Erhaltung des Lebens gesellschaftlich bestimmte, wie die nach reicherer und differenzierterer Nahrung, Wohnung usw., und der ganze Bereich der Bedürfnisse nach neuen materiellen Gütern, wie sie durch die historische Entwicklung geschaffen werden.

Der entscheidende Unterschied zur Freudschen Libidotheorie besteht also in der Art der Erklärung jener Impulse, die Freud als direkte Abkömmlinge der Sexualität und speziell der prägenitalen Sexualität und der Partialtriebe ansieht. Wir glauben, dass auch diese, mittelbar oder unmittelbar, ihre

Erklärung als Objektbeziehungen, und nicht als Ausfluss von Instinkten finden; dass es sich um Impulse handelt, die im Individuum als Reaktion auf die Umwelt und in einer Umwelt entstehen, in der es die Befriedigung seiner Bedürfnisse in einer ganz bestimmten Weise durchsetzen muss. Die psychische Struktur des Menschen, soweit sie über die gegebenen und allen Menschen gemeinsamen physiologischen Bedürfnisse hinausgeht, wird aus der Lebensweise des Menschen, aus seiner Tätigkeit beziehungsweise den spezifischen Formen seines [XI-154] Lebensprozesses verstanden, nicht als direktes Produkt der physiologischen Triebe selbst. *Der Lebensprozess, in den die physiologischen Bedürfnisse als ein Moment eingehen, und nicht die Physiologie, bildet die materielle Basis, aus der die psychische Struktur des Menschen verstanden werden muss.*

b) Freuds Beschreibung und Erklärung des analen Charakters

Wir wollen das eben Erörterte am Beispiel der Deutung des analen Charakters illustrieren. In einem im Jahre 1908 veröffentlichten Aufsatz über *Charakter und Analerotik* sagt Freud:

Unter den Personen, denen man durch psychoanalytische Bemühung Hilfe zu leisten sucht, begegnet man eigentlich recht häufig einem Typus, der durch das Zusammentreffen bestimmter Charaktereigenschaften ausgezeichnet ist, während das Verhalten einer gewissen Körperfunktion und der an ihr beteiligten Organe in der Kindheit dieser Personen die Aufmerksamkeit auf sich zieht. (S. Freud, 1908b, GW 7, S. 203.)

Die Charaktereigenschaften, deren häufiges Zusammentreffen Freud feststellte, waren Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Eigensinn. Die Körperfunktion, deren Verhalten in der Kindheit seine Aufmerksamkeit auf sich zog, die Stuhlentleerung.

Das von Freud hier festgestellte Syndrom von Charaktereigenschaften deckt eine Reihe von miteinander verwandten Charakterzügen.

„Ordentlich“ begreift sowohl die körperliche Sauberkeit als auch Gewissenhaftigkeit in kleinen Pflichterfüllungen und Verlässlichkeit; das Gegenteil davon wäre: unordentlich, nachlässig. Die Sparsamkeit kann bis zum Geize gesteigert erscheinen; der Eigensinn geht in Trotz über, an

den sich leicht Neigung zur Wut und Rachsucht knüpfen. Die beiden letzteren Eigenschaften – Sparsamkeit und Eigensinn – hängen fester miteinander als mit dem ersten, dem „ordentlich“, zusammen; sie sind auch das konstantere Stück des ganzen Komplexes, doch erscheint es mir unabweisbar, dass irgendwie alle drei zusammengehören. (S. Freud, 1908b, GW 7, S. 203^of.)

Die klinische Beobachtung, die Freud mit Hinblick auf die Darmfunktion machte, war die, dass die Personen, bei denen man jenes Charaktersyndrom vorfand,

verhältnismäßig lange dazu gebraucht haben, bis sie der infantilen *incontinentia alvi* [Unvermögen, Exkreme willkürlich zurückzuhalten] Herr geworden sind, und dass sie vereinzelt Missglücken dieser Funktion noch in späteren Kinderjahren zu beklagen hatten. Sie scheinen zu jenen Säuglingen gehört zu haben, die sich weigern, den Darm zu entleeren, wenn sie auf den Topf gesetzt werden, weil sie aus der Defäkation einen Lustnebengewinn beziehen; denn sie geben an, dass es ihnen noch in etwas späteren Jahren Vergnügen bereitet hat, den Stuhl zurückzuhalten, und erinnern, wenngleich eher und leichter von ihren Geschwistern als von der eigenen Person, allerlei unziemliche Beschäftigungen mit dem zutage geförderten Kote. (S. Freud, 1908b, GW 7, S. 204.)

Die Beobachtung des gleichzeitigen Auftretens jener Trias von Charaktereigenschaften und der hier beschriebenen Besonderheit in der Geschichte der Reinlichkeitsgewöhnung [XI-155] dieser Personen führt Freud zu der theoretischen Schlussfolgerung, dass beide Tatsachen miteinander in einem *kausalen* Verhältnis stehen. Er nimmt an, dass in der Kindheit die erogene Betonung der Afterzone sehr groß war;

da sich aber nach abgelaufener Kindheit bei diesen Personen nichts mehr von diesen Schwächen und Eigenheiten auffinden lässt, müssen wir annehmen, dass die Analzone ihre erogene Bedeutung im Laufe der Entwicklung eingebüßt hat, und vermuten dann, dass die Konstanz jener Trias von Eigenschaften in ihrem Charakter mit der Aufzehrung der Analerotik in Verbindung gebracht werden darf. (S. Freud, 1908b, GW 7, S. 204^of.)

Zur Verständlichmachung dieser theoretischen Annahme greift Freud auf seine in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (S. Freud, 1905d) gemachte Darstellung zurück. Er suchte dort zu zeigen, dass von den

sogenannten erogenen Zonen (Genitalien, Mund, After, Blasen Ausgang) Erregungen ausgehen, die er als „Sexualerregung“ zusammenfasste. Während ursprünglich eine Befriedigung der an diesen Körperstellen auftretenden Reize unmittelbar und körperlich erfolgt, wird im Laufe der Entwicklung ein wesentlicher Teil jener Sexualerregungen von ihrem ursprünglichen sexuellen Ziel abgelenkt und „sublimiert“. Die Annahme liegt nahe, dass wir „in den bei ehemaligen Analerotikern so häufig hervortretenden Charaktereigenschaften – Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Eigensinn – die nächsten und konstantesten Ergebnisse der Sublimierung der Analerotik erkennen“ (S. Freud, 1908b. GW 7, S. 206). Am Ende dieses nur 3 Seiten umfassenden Aufsatzes deutet Freud die Erwartung an, dass „auch andere Charakterkomplexe ihre Zugehörigkeit zu den Erregungen von bestimmten erogenen Zonen erkennen lassen“ (S. Freud, 1908b. GW 7, S. 209). Er fasst seine Anschauungen über die der Charakterformation zugrunde liegenden Triebe in folgender Formel zusammen: „Die bleibenden Charakterzüge sind entweder unveränderte Fortsetzungen der ursprünglichen Triebe, Sublimierungen derselben oder Reaktionsbildungen gegen dieselben.“ (S. Freud, 1908b. GW 7, S. 209.)

Die von Freud hier vorgetragene Hypothese wurde von der psychoanalytischen Schule vollinhaltlich übernommen und nach den verschiedensten Richtungen ausgebaut, ohne dass am Grundsätzlichen etwas geändert wurde. Eine Reihe von Autoren, insbesondere Abraham, Jones, Sadger, Ophuysen und Ferenczi haben die Freudsche Position so ergänzt und ausgebaut, dass die Zurückführung von Charakterzügen oder Verhaltensweisen auf ihre oralen oder analen Quellen heute zum eisernen Bestand der psychoanalytischen Theorie zu gehören scheint, und auch weit über den engeren Kreis der eigentlichen Psychoanalyse hinaus populär geworden ist.

Wir haben oben schon darauf hingewiesen, dass in der Freudschen Deutung des analen Charakters tatsächlich zwei Methoden durcheinandergehen, dass Eigenschaften wie der Eigensinn als Reaktion auf die Umwelt verstanden werden, das heißt also als eine Objektbeziehung, und das „Anale“ dabei nur die Rolle spielt, dass es das Medium ist, in dem sich das Eingreifen der Umwelt dem Kind gegenüber und dessen Reaktion auf die Umwelt äußert. Die Sparsamkeit dagegen wird als ein direktes, wenn auch sublimiertes Produkt der prägenitalen Sexualität angesehen, nämlich der Lust an der Stuhlzurückhaltung.

Dass Freud das Syndrom des analen Charakters gesehen hat, war eine

fruchtbare und [XI-156] wichtige Entdeckung. Die Frage ist aber, ob die Einheitlichkeit des Syndroms auf die Einheitlichkeit einer bestimmten erogenen Zone, der es seine Entstehung verdankt, zurückzuführen ist, oder aber, wie wir vorschlagen, ob es auf die Einheitlichkeit einer bestimmten Lebenskonstellation zurückgeht, in der der Mensch aufwächst und mit Bezug auf die er bestimmte Haltungen und Impulse entwickelt, nämlich das Syndrom des „analen Charakters“.

c) Die Beschreibung des analen Charakters aus der Bezogenheit zur Umwelt

Wenn wir das menschliche Grundverhältnis, die fundamentale Art der Beziehung zur Umwelt, wie wir sie bei Menschen finden, die das anale Charaktersyndrom aufweisen, studieren, ergibt sich in schematischer Skizzierung etwa folgendes Bild^[10]: Es handelt sich um Menschen, die von der frühesten Kindheit an die Welt als feindlich, bedrohend und übermächtig empfinden. Sie sind nicht Menschen und der Welt zugewandt, sondern abgeschlossen und isoliert. Sie haben gleichsam einen Wall um sich gezogen, hinter dem sie sich verschanzen. Hat dieser isolierte, gegen die Umwelt verschanzte Mensch einmal diese Position eingenommen, so beruht notwendigerweise seine „Strategie“ im Lebenskampf auf der Verstärkung und ständigen Befestigung dieser isolierten und verschanzten Position. Alles, was geeignet ist, den Wall zu verstärken und die Position zu befestigen, wird von ihm erstrebt. Alles, was seine Isoliertheit gefährden oder aufheben könnte, wird von ihm und von seiner Grundposition aus mit Recht als Gefahr gefürchtet. Liebe, Hingabe, Leidenschaft mit einer zentrifugalen, nach außen führenden Richtung, sind gefährlich und bedrohend. Überhaupt alles, was sein isoliertes System dadurch schwächt, dass etwas nach außen geht, wird als Bedrohung empfunden, während seine Sicherung darin beruht, möglichst viel von der Außenwelt in sein System hereinzunehmen.

Zum Unterschied von Charaktertypen wie dem von Freud so genannten oralen, der immer erwartet, etwas von der Welt zu bekommen, oder dem sadistischen, der andere Menschen ausbeuten und ihnen etwas wegnehmen

will, ist beim analen Charakter die *Isolierung* und das *Sichzurückziehen* von der Umwelt noch weiter fortgeschritten. Er hofft nicht auf eine freundliche Umwelt, die ihm etwas geben wird, sei es, indem er sich unterwirft, sei es, indem er sich beliebt macht, und er fühlt sich andererseits auch zu schwach, andere auszubeuten und ihnen etwas wegzunehmen. Wenn er so nicht erwartet, etwas von anderen zu bekommen, so hat er auch gleichzeitig ein so tiefes Gefühl der Unfähigkeit, selbst zu produzieren, sich das zu schaffen, was er wünscht, dass für ihn nur ein Weg übrigbleibt, sich in der Welt zu sichern, und das Maximum an Gütern zu erlangen, nämlich der, nicht zu verbrauchen und alles, was einmal in sein System hereingekommen ist, dort aufzuspeichern. Diese Tendenz wird durch die besondere Haltung seiner Beziehung zu Menschen außerordentlich verstärkt. Jeder andere ist sein potenzieller Feind, der ihm etwas wegnehmen will, und er muss sich ständig gegen diese Gefahr schützen. Auf der Basis dieser Grundhaltung zur Welt und zu sich selbst, also seiner Isoliertheit, seines eigenen Schwächegefühls, seiner latenten Feindseligkeit und der Angst vor der Feindseligkeit anderer, entwickelt sich der Trieb zu [XI-157] sparen als die dominierende Form der Aneignung von Gütern beziehungsweise der Sicherung seiner Person mit Hinblick auf ihre materiellen Bedürfnisse.

Der Impuls zu *sparen*, in dem Sinn, in dem Freud und auch wir hier davon sprechen, meint etwas Emotionelles, Triebhaftes. Es ist damit nicht das rationale, durch die äußeren Gegebenheiten notwendig gemachte Verhalten gemeint, sondern ein emotioneller, irrationaler Antrieb, der das Sparen auch von innen her zu einer Notwendigkeit macht, gleichgültig, ob die äußeren Umstände es erfordern oder nicht. Ein extremes Beispiel für die rein irrationale Sparsamkeit bilden jene pathologischen Fälle von Geiz, wo reiche Leute sich jeden Genuss versagen und ihre einzige Lust im Aufhäufen von Geld und Gegenständen beruht. Weniger extreme Fälle sind diejenigen Menschen, die sich von nichts trennen können und alles sammeln müssen, auch wenn es an sich keinen in Frage kommenden Materialwert darstellt. Es ist aber klar, dass die Sparsamkeit als Impuls im emotionellen, irrationalen Sinn dann außerordentlich verstärkt wird, wenn sie gleichzeitig auch von der realen Lebenssituation her bedingt und faktisch das unter den gegebenen Umständen vorgeschriebene Verhalten ist.

Es ist oft schwer zu entdecken, ob man es bei einem bestimmten Menschen nur mit einem durch die äußeren Umstände bedingten Verhalten oder mit Sparsamkeit in diesem psychologischen Sinn zu tun hat. Am deutlichsten lässt es sich durch die Beobachtung dieses Verhaltens in folgenden

Richtungen feststellen. Man findet da, wo es sich um die irrationale Sparsamkeit handelt, dass die Menschen nicht nur mit Bezug auf Gegenstände, die materiellen Wert haben, sparsam sind, sondern auch mit Bezug auf solche, denen keinerlei Wert zukommt, wie alte Zeitungen oder gebrauchte Schnürsenkel; ferner dass sie auch sparsam sind mit Bezug auf alles andere als Gegenstände, so zum Beispiel mit Bezug auf Gefühle oder Erinnerungen. (Eines der unbewussten Motive der Sentimentalität dürfte mit einer Art Lust am Sammeln von Erinnerungen an vergangene Erlebnisse zusammenhängen). Man findet ferner, dass diese Menschen, auch wenn sich ihre materiellen Verhältnisse ändern, sei es, wenn sie entweder soviel haben, dass das Sparen nicht mehr nötig wäre, oder sei es so wenig, dass das Sparen nicht mehr lohnt, trotzdem mit der gleichen Intensität oder einer noch größeren ihre sparsame Haltung fortsetzen.

Steht die Sparsamkeit unter Umständen in einer engen Beziehung zu den praktischen Lebenserfordernissen, so ist diese Beziehung beim Eigensinn oder bei der Ordentlichkeit schon sehr viel gelockerter. Sie erwachsen beide aus derselben Grundhaltung zur Welt, aus der die Sparsamkeit in ihren irrationalen Aspekten stammt.

Der *Eigensinn* ist die Tendenz zur Selbstbehauptung auf der Basis des Gefühls der Feindseligkeit der Welt und der gleichzeitigen Schwäche, sie zu erobern beziehungsweise sich ihr gegenüber zu behaupten. Der Eigensinn will das ständig bedrohte isolierte System Ich gegen eine übermächtige Welt verteidigen und tut es, indem er jede Eigenheit, jedes Stückchen Besonderheit dieses Ichs betont beziehungsweise überbetont. Der eigensinnige Mensch verzichtet darauf, Menschen und Dinge zu erobern, sei es in feindseliger, sei es in liebender und produktiver Form. Er ist nur darauf bedacht, dass kein Einbruch in sein System von außen her erfolgt, er ist in einer zwanghaften und krampfhaften Defensive. Gerade weil er sich in entscheidenden Dingen schwach und unfähig zur Offensive fühlt, muss er jede Kleinigkeit zum Kampfobjekt machen, [XI-158] und an den Kleinigkeiten demonstrieren, dass er unabhängig und nicht zu überrennen ist.

Die *Ordentlichkeit* wiederum in ihren irrationalen Aspekten, das heißt, wenn sie über das gegebene notwendige Maß hinausgeht und einen triebhaften Charakter hat, ist eng mit dem Eigensinn verwandt. Die Position der Verteidigung der eigenen Person gegen eine beständig andringende feindliche Umwelt, die Angst vor dem Übertanntwerden durch diese Umwelt zwingt dazu, gleichsam die eigenen Grenzen ständig abzustecken,

das Ich vor dem Eindringen der Welt dadurch zu schützen, dass alles, was außerhalb des Ichs ist, ständig an seinen richtigen Platz gestellt wird und so kontrolliert werden kann. Jede Unordnung bedeutet eine Gefahr des Überranntwerdens. Die Ordentlichkeit versucht in mechanistischer Weise durch ständige Abgrenzung und Beherrschung der Außenwelt diese Gefahr zu vermeiden. Sehr charakteristisch in dieser Hinsicht sind die Gesten des „analens Charakters“. Sie haben alle etwas Eckiges, Abwehrendes, die eigene Person gleichsam gegen die Umwelt ständig Abgrenzendes an sich im Gegensatz zu den nach außen gewandten Gesten des liebesfähigen, der Welt zugewandten Charakters.

Unter dem Oberbegriff „Ordentlichkeit“ wird in der analytischen Literatur auch noch ein Zug verstanden, der sich besonders gut in pathologischen Fällen beobachten lässt, nämlich die *irrationale Reinlichkeit* beziehungsweise ihre pathologische Äußerungsform, der *Waschzwang*. Bei Abraham und anderen wird dieser Zug als eine Reaktionsbildung auf die unbewusst noch bestehende Lust am Spiel mit dem Kot verstanden. Wir glauben, dass er ein Ausdruck der spezifischen Beziehungen dieses Charaktertyps zur Umwelt ist. Er ist, wie die Ordentlichkeit, die Reaktion auf eine misstrauische, ängstliche Grundhaltung, die die Umwelt als feindlich empfindet. Jeder körperliche Kontakt mit der Umwelt wird von daher als gefährlich empfunden, und je stärker diese Angst ist, desto stärker auch die Tendenz zur Abwehr der Berührung mit der Umwelt. Dabei kann es sein, dass die Umwelt oder speziell andere Menschen unmittelbar als feindlich und deshalb als gefährlich angesehen werden, oder dass bestimmte Dinge tabu sind und damit ihre Berührung gefährlich ist. Gewöhnlich geht beides zusammen, denn die Angst vor Tabus ist selbst schon ein Produkt der gesteigerten Angst vor Menschen. Durch das Waschen wird symbolisch, in einer nur subjektiven, für das Unbewusste realen Weise, der gefährliche Kontakt mit der Umwelt wieder aufgehoben. Die Reinlichkeit in diesem Sinn ist ein anderer Versuch, das isolierte System des Selbst wieder in seiner ganzen Reinheit herzustellen, und den Kontakt mit der Umwelt, soweit er notwendig ist, gleichsam wieder ungeschehen zu machen. Sie ist der Ausdruck der tiefen Angst und Feindseligkeit der Umwelt gegenüber. Ganz die gleiche Funktion hat das Waschen in vielen Religionen als Wiedergutmachung eines verbotenen Kontaktes, sei es mit einem unreinen Gegenstand, sei es mit dem Angehörigen einer Kaste oder Gruppe, mit der ein Kontakt als gefährlich oder schädigend angesehen wurde.

Die Untersuchungen von Abraham und anderen haben zu dem ursprünglichen

von Freud entdeckten Syndrom noch eine Reihe von Zügen hinzugefügt, die gewöhnlich ebenfalls für den analen Charakter typisch sind. Zu diesen gehört vor allem sein *Sadismus*. Während Freud im Sadismus einen Partialtrieb der Sexualität erblickte (jetzt eine Mischung [XI-159] der Sexualität mit dem Todestrieb), der in einer nie klaren Weise mit der Analerotik in Verbindung gebracht wurde, glauben wir, dass er ein Ausdruck der gleichen fundamentalen Haltungen und Objektbeziehungen ist, wie sie dem „analen Charakter“ überhaupt zugrunde liegen.

Wir verstehen hier unter *Sadismus* den Trieb, einen anderen Menschen oder irgendein Geschöpf zum willenlosen Werkzeug der eigenen Macht, ihn gleichsam zum „Ton in des Töpfers Hand“ zu machen. Die besondere Form des Sadismus, die den anderen Menschen zwingen will, körperliche Qualen zu ertragen, ist nur ein extremer Ausdruck dieser Tendenz, denn es gibt keine größere Macht über einen anderen als ihn zu quälen, ihn zum Leiden und zur Äußerung seines Schmerzes zu zwingen. Der Sadismus ist immer mit dem *Masochismus* verbunden, und Freud hat diese Verbindung auch von Anfang an betont. Er war ursprünglich geneigt, den Masochismus als sekundär, als nach innen gewandten Sadismus anzusehen; im Zusammenhang mit der Entwicklung der Todestriebtheorie nahm er den Masochismus wie den Sadismus als primäre durch den Todestrieb bedingte Triebregungen an. Wir glauben, dass auch der Masochismus als eine bestimmte Form der Objektbeziehung verstanden werden muss. Die masochistische Tendenz geht dahin, sich einer als überwältigend stark empfundenen, außerhalb des Menschen stehenden Macht (sei sie ein anderer Mensch oder die Natur oder Gott oder der Staat oder die Vergangenheit) zu unterwerfen und das eigene individuelle Selbst in ihr aufzulösen. Auch hier, wie beim Sadismus, ist der Trieb, geschlagen, geknechtet oder gedemütigt zu werden, wie er sich in der masochistischen Perversion oder in masochistischen Phantasien findet, nur ein extremer Ausdruck dieser allgemeinen Tendenz.

Sowohl der Sadismus wie der Masochismus entspringen dem gleichen zwischenmenschlichen Grundverhältnis, das wir als „*symbiotisches*“ bezeichnen möchten. Wir meinen damit eine Beziehung, die dahin zu charakterisieren ist, dass ein Mensch in seelischer Hinsicht nicht allein existieren kann, dass er eines anderen Menschen als Ergänzung seiner eigenen Person bedarf oder – richtiger – als ständiger Nahrung, ohne die er nicht leben kann. Im Masochismus liegt der Akzent darauf, sich von einem anderen gleichsam verschlingen zu lassen und dadurch an ihm teilzuhaben, beim Sadismus darauf, ihn zu verschlingen und ihn zu einem Teil von sich zu

machen.

Der Sadist sucht nach einem hilflosen Objekt, das er schrankenlos beherrschen kann, das er sich in diesem Beherrschungssinn inkorporieren kann. Der Masochist sucht nach einem mächtigen Objekt, dem er sich ganz hingeben, von dem er sich verschlingen lassen kann, aber nicht, um vernichtet zu werden, sondern um im Starken aufzugehen und ein Teil von ihm zu werden. Obwohl der Sadismus oft dem Hass oder der Destruktivität und der Masochismus der Liebe ähnlich sind, sind sie hiervon grundsätzlich verschieden. Die Destruktivität will das Objekt vernichten, der Sadismus will es erhalten und beherrschen, die Liebe will das Objekt fördern und beglücken, der Masochismus sich in ihm auflösen und nur das eigene Selbst auslöschen.

Das *symbiotische Grundverhältnis*, das sich in sadistischen und masochistischen Tendenzen ausdrückt, ist ein Moment derselben psychischen Struktur, die wir oben als die Basis der anderen „anal“ Charakterzüge dargestellt haben, nämlich seiner isolierten, monadenhaften Struktur bei gleichzeitiger Schwäche des Ichs.

d) Die unterschiedliche Erklärung der Charakterbildung und ihre Relevanz für die charakterologische Typenbildung

Wie steht es nun mit dem von Freud angenommenen Zusammenhang der prägenitalen Sexualität mit den einer bestimmten Libidostufe zugeordneten Charakterzügen? Die hier vorgeschlagene Auffassung leugnet durchaus nicht, dass in vielen Fällen ein solcher Zusammenhang besteht, nur sieht sie ihn in theoretisch verschiedener Weise. Sie sieht den Zusammenhang in zwei Richtungen.

Im Leben des kleinen Kindes stellt die Reinlichkeitserziehung eines der wichtigsten Gebiete dar, auf denen es mit der Umwelt zusammenstößt. Das Maß an Versagung, Unterdrückung, Feindseligkeit, Freundlichkeit usw. drückt sich am Medium der Regelung der primitiven körperlichen Funktionen des Kindes aus. Wenn Eltern eine unterdrückende, feindselige Haltung zum Kind haben, so wird das für das Kind in der Art, in der die Reinlichkeitserziehung durchgeführt wird, besonders deutlich, weil auf

Gebieten, die im Leben des Erwachsenen eine Rolle spielen, ein Einfluss auf das kleine Kind noch nicht in Frage kommt, und weil die primitiven körperlichen Vorgänge wie Defäkationsvorgänge – oder die Ernährung – im Leben des kleinen Kindes eine zentralere Rolle einnehmen als beim Erwachsenen.

Es ist aber zu bedenken, dass ein Verhalten der Umwelt dem Kind gegenüber, welches zu trotzigem Reaktionen des Kindes führt, nicht nur und nicht notwendigerweise mit der Reinlichkeitserziehung zusammenhängt, und in vielen Fällen überhaupt keine Beziehung zu ihr hat. Bei der Mutter, die sich in Fragen der Reinlichkeitserziehung autoritär und dominierend verhält, werden sich diese Züge auch in ihrem Gesamtverhalten dem Kind gegenüber aufweisen, und dieses Gesamtverhalten wird auch die gleiche Wirkung auf das Kind haben, wenn aus dem einen oder anderen Grund die Reinlichkeitserziehung keine besonderen Konflikte hervorruft. Wenn sich das Kind einer Umwelt gegenüber fügt, die seinen sich langsam entwickelnden Eigenwillen brechen und es unterwerfen will, dann wird es Eigensinn entwickeln, ob sich nun das Verhalten der Umwelt in erster Linie darin äußert, dass die Defäkation des Kindes in überstrenger Weise geregelt wird, oder etwa dadurch, dass das Kind eingeschüchtert wird, wenn es andere Regungen seiner Selbständigkeit zeigt. Ganz das Gleiche gilt auch für die oralen Charakterzüge. Freud nimmt an, dass ein Impuls zum rein passiven Empfangen direkt zurückgeht auf die Lust am Saugen an der Mutterbrust und dass die besonderen Erfahrungen, die das Kind in dieser Hinsicht macht, maßgebend für die Entwicklung dieser Lust sind. Auch hier wieder finden wir hinreichend Fälle, wo ein Mensch schon sehr früh diese passiv empfangende Haltung entwickelt, aber nicht, weil sich in seiner Kindheit etwas Besonderes mit Hinblick auf die Ernährung ereignet hat, sondern weil sich die Umwelt in einer überversagenden und einschüchternden oder in übergewährender Weise dem Kind gegenüber verhalten hat und dadurch die Entwicklung der normalen Aktivität im Kind gehemmt hat.

Der Zusammenhang zwischen gewissen psychischen Impulsen und Körperfunktionen ist aber noch ein anderer. Die Psychoanalyse hat in zwingender Weise zeigen können, dass sich gewisse seelische Tendenzen auch in körperlichen Vorgängen ausdrücken können. Die klinischen Erfahrungen mit hysterischen und organoneurotischen [XI-161] Symptomen liefern eine Fülle von Material für diese Tatsache. Kopfschmerzen als Ausdruck von Wut, Erbrechen als Ausdruck von Abscheu und Ekel,

Durchfall als Ausdruck von Angst, sind immer wiederkehrende Erscheinungen, denen sich eine große Reihe anderer an die Seite stellen lassen. Den gleichen Zusammenhang dürfen wir bei den Vorgängen an den erogenen Zonen annehmen. Wenn sich beim Kind auf Grund des Verhaltens der Umwelt eine bestimmte Haltung entwickelt, wie die des Behaltens und Nicht-Hergeben-Wollens, dann wird sich diese Haltung sehr leicht auch mit Bezug auf die Darmfunktion ausdrücken. Dies umso mehr, je größer die Rolle dieser Funktion ist, also besonders stark in der frühen Kindheit. Aber auch beim Erwachsenen kann sich die allgemeine Tendenz zum Zurückhalten, Sammeln und Sparen in der Körperfunktion ausdrücken.

Der Schluss aber, die Lust an der Kotzurückhaltung sei die „Ursache“ der Lust am Sparen, wäre ebenso verkehrt wie etwa der Schluss, dass die Kopfschmerzen die Ursache des Ärgers seien. Hier wie dort entsteht eine bestimmte seelische Tendenz als Ausdruck einer bestimmten Haltung zur Umwelt und die körperliche Erscheinung ist *eine* Ausdrucksform dieser seelischen Haltung, nicht ihre Ursache. Das Gleiche finden wir auch mit Bezug auf Träume. Wenn ein geiziger Mensch etwa träumt, dass er Kot aufsammelt, so würde Freud geneigt sein, diesen Traum im Sinne seiner Theorie als Anzeichen dafür zu nehmen, dass für das Unbewusste des Betreffenden Geld Kot bedeutet und dass er das Geld deshalb spare, weil er „eigentlich“ sein symbolisches Äquivalent, den Kot, sammeln möchte. Das allgemeine Prinzip der Traumdeutung, wie es Freud gegeben hat, lässt aber im Sinne unserer Gesamtauffassung eine andere Interpretation zu. Wir finden, dass sich der Traum gern und häufig körperlicher Symbole zum Ausdruck allgemeiner seelischer Vorgänge bedient. Dies heißt nur, dass der Traum den seelischen Vorgang in seine Symbolsprache übersetzt, ist aber kein Beweis dafür, dass der körperliche Vorgang die Ursache des seelischen sei.

Die hier vorgeschlagene Auffassung führt zu einer *Kritik einer Typenbildung*, wie sie im Begriff des analen oder oralen Charakters vorliegt. Gewiss ist es willkürlich, unter welchem Gesichtspunkt man einen Typus bildet. Die Bildung des Typus hängt davon ab, was am Gesamtphänomen jeweils im Vordergrund des Interesses steht beziehungsweise welches das Hauptinteresse ist, unter dem verschiedene Phänomene miteinander verglichen werden sollen. Man kann psychologische Typen, wie den der Introversion und Extraversion, bilden, wenn man vor allem daran interessiert ist, Menschen danach zu unterscheiden, wie ihre Beziehungen zur Außenwelt beziehungsweise zu

sich selbst sind. Man kann Typen wie den des hysterischen oder zwangsneurotischen Charakters bilden, wenn man vor allem daran interessiert ist, die Verschiedenheiten mit Hinblick auf gewisse Verhaltensweisen, wie sie am reinsten in bestimmten neurotischen Symptomen zum Ausdruck kommen, in den Vordergrund zu stellen. Man kann Typen wie den autoritären, den geizigen oder den sado-masochistischen Charakter bilden, wenn man an einer bestimmten, in der Charakterstruktur der Persönlichkeit verankerten Verhaltensweise oder Haltung interessiert ist.

Es ist aber von jeder Typenbildung zu verlangen, dass sie dem wissenschaftlichen Interesse, durch das sie bestimmt wird, auch adäquat ist. Dies ist bei der Bildung von Typen wie dem analen und oralen Charakter nicht der Fall. Der leitende Gesichtspunkt [XI-162] bei diesen Typen ist ein genetischer. Der Typus soll die Menschen danach unterscheiden, welches die Wurzel ihrer Charakterstruktur ist. Wenn man annimmt, dass die Bedingung für die Einheitlichkeit des „analen“ Charaktersyndroms nicht die Einheitlichkeit der erogenen Zone, sondern die Einheitlichkeit einer bestimmten Umweltkonstellation ist, auf welche das Individuum im Sinne der Entwicklung jener Charakterzüge reagiert, so ergibt sich daraus, dass eine genetische Typenbildung nicht um die erogenen Zonen zentriert sein darf, sondern um die typische Konstellation, die bestimmte Charakterstrukturen bedingen. Soweit wir am Charakter über bestimmte individuelle Differenzen hinaus interessiert sind, sind solche Konstellationen gesellschaftliche.

Wir finden, dass das, was von Freud als analer Charakter beschrieben wird, tatsächlich in seiner ausgeprägtesten Form der durchschnittliche Charakter des europäischen Kleinbürgers ist. Unter dem genetischen Gesichtspunkt erscheint uns deshalb eine Typenbildung wie die des „kleinbürgerlichen“ Charakters eine mögliche, genetisch orientierte Typenbildung zu sein und auf jeden Fall eine wissenschaftlich korrektere als die des „analen“ Charakters. Ist man an einer Charakterstruktur interessiert, die einen noch breiteren Rahmen als die kleinbürgerliche bildet, wird man auf Typen wie den „bürgerlichen Charakter“ stoßen.

4. Die Frucht der neuen psychoanalytischen Theorie: Der gesellschaftlich erzeugte Charakter

a) Der sozial typische Charakter als Ausdruck der gesellschaftlich geprägten psychischen Struktur des Einzelnen

Wir haben bisher im wesentlichen von Impulsen und Charaktersyndromen gesprochen, wie sie sich bei Individuen finden, und haben zu zeigen versucht, dass diese nicht als unmittelbare Produkte des Sexualinstinkts zu verstehen sind, sondern als Reaktion auf bestimmte Umweltbedingungen, und – im weitesten Sinn – als Objektbeziehungen.

Gesellschaft und Individuum stehen sich nicht „gegenüber“. *Die Gesellschaft ist nichts als die lebendigen, konkreten Individuen, und das Individuum kann nur als vergesellschaftetes Individuum leben.* Seine individuelle Lebenspraxis ist notwendigerweise die seiner Gesellschaft beziehungsweise Klasse und letzten Endes durch die Produktionsweise der betreffenden Gesellschaft bedingt, das heißt dadurch, wie diese Gesellschaft produziert und wie sie organisiert ist, um die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen. Die Verschiedenheit der Produktions- und Lebensweise der verschiedenen Gesellschaften beziehungsweise Klassen führt zur Herausbildung verschiedener, für diese Gesellschaft typische Charakterstrukturen. Die einzelnen Gesellschaften unterscheiden sich nicht nur durch die Verschiedenheit in der Produktionsweise und ihrer sozialen und politischen Organisation, sondern auch dadurch, dass ihre Menschen bei allen individuellen Unterschieden eine typische Charakterstruktur aufweisen. Wir wollen diese den *sozial typischen Charakter* nennen.

Der sozial typische Charakter ist eine Kategorie, die mit Notwendigkeit

weniger spezifisch ist als die des individuellen Charakters. Bei der Beschreibung des Charakters eines Individuums haben wir es mit der Gesamtheit aller Züge dieses Charakters zu tun, die in ihrer besonderen Konfiguration den Charakter eben dieses Individuums ausmachen. Wie bei jeder Typenbildung werden beim sozial typischen Charakter nur gewisse grundlegende Züge herausgegriffen, und zwar solche, die ihrer Dynamik und ihrem Gewicht nach von entscheidender Bedeutung für alle Individuen dieser Gesellschaft sind. Die Fruchtbarkeit der Kategorie muss sich daran erweisen, dass bei aller Allgemeinheit des Typs er dennoch spezifisch für die betreffende Gesellschaft ist und [XI-164] sich vom sozial typischen Charakter anderer Gesellschaften deutlich abhebt; ferner daran, dass auch die Analyse des Charakters des Einzelnen mit allen seinen individuellen Zügen auf die Elemente des sozial typischen Charakters zurückführt, und dass erst das Verständnis des sozial typischen Charakters ein volles Verständnis des individuellen Charakters ermöglichen kann. In Klassengesellschaften weisen die Angehörigen der verschiedenen Klassen einen gemeinsamen, das heißt für sie alle geltenden sozial typischen Charakter auf, aber vermehrt um bestimmte nur für die betreffende Klasse gültigen Züge in einer für diese Klasse typischen Konfiguration.

Bevor wir das Problem des sozial typischen Charakters weiter behandeln, ist es nötig, noch einmal an die grundsätzliche Auffassung vom *Charakter* zu erinnern, wie sie die Psychoanalyse herausgestellt hat und wie sie auch für die oben vorgeschlagene Modifizierung der Freudschen Triebtheorie gilt. Unter Charakter wird nicht verstanden die Summe der für einen Menschen typischen manifesten Verhaltensweisen und Haltungen, sondern die *Struktur* derjenigen Impulse, Ängste und Haltungen, die, zum großen Teil selbst unbewusst, das für den Menschen typische manifeste Verhalten bedingen. Dabei ist besonders wichtig, die dynamische Qualität des Charakters zu verstehen, das heißt, dass Kräfte in ihm wirksam sind, die im Charakterzug in einer ganz bestimmten Weise gebunden und kanalisiert sind. Der Charakter ist die Form, in der ein großer Teil der menschlichen Energien ihren permanenten Ausdruck findet, gleichsam das mit Triebenergie geladene Werkzeug des Individuums, mit dem es unter den gegebenen Lebensbedingungen seine Bedürfnisse durchsetzt und sich gegen Gefahren schützt.

b) Die gesellschaftliche Funktion des sozial typischen Charakters

Der sozial typische Charakter ist seinem Inhalt nach so verschieden, wie es die Produktions- und Lebensweise der verschiedenen Gesellschaftsformationen und der Klassen innerhalb ihrer ist. Sein Inhalt steht aber immer in einer besonderen Beziehung zu den Aufgaben, die ein bestimmtes Individuum im engeren Sinne seiner ökonomischen Tätigkeit als auch im weiteren Sinne seines sozialen Verhaltens zu vollziehen hat, und mit den Verboten, die es zu respektieren hat, speziell mit der Notwendigkeit, sich der herrschenden Klasse unterzuordnen.

Soweit es das Vollziehen gewisser Aufgaben anlangt, ist gewiss die reale Notwendigkeit, auf eine bestimmte Weise seine Bedürfnisse zu befriedigen, sich in einer bestimmten Weise zu betätigen, wenn man nicht verhungern will, das entscheidende Motiv für das entsprechende Verhalten der Individuen. Je größer aber die Arbeitsintensität ist, die in einer bestimmten Gesellschaft notwendig ist, je komplizierter die Aufgaben sind, die das Individuum zu vollziehen hat, und je fremder gleichzeitig diese Aufgaben den menschlichen Bedürfnissen des Individuums sind, desto mehr erweist sich die rationale Einsicht in die Notwendigkeit [XI-165] des geforderten Verhaltens als nicht zureichendes Motiv. Und dies aus zwei Gründen. Der erste Grund ist der, dass intensive und differenzierte Leistungen eines Maßes an Energie und Interesse bedürfen, wie sie der bloße Zwang beziehungsweise die bloße Einsicht in die Notwendigkeit eines Verhaltens nicht liefern. Tätigkeiten wie Häuserbau, extensive Agrikultur oder die Arbeit eines unqualifizierten Industriearbeiters können allenfalls auf Grund reiner Notwendigkeit hinreichend vollzogen werden, aber qualifizierte Tätigkeiten bedürfen der „Freiwilligkeit“.

Das Individuum muss das, was es tun, oder die Art, wie es sich verhalten muss, selbst tun wollen; das von außen Notwendige muss zu einem von innen her Gewünschten werden. Hierzu kommt noch ein anderer Grund: In einer Gesellschaftsordnung, in der das Individuum politisch frei ist, bedarf es eines gewissen Maßes an subjektiver Befriedigung, um reibungslos und zufriedenstellend zu funktionieren. Gewiss könnte eine bestimmte Tätigkeit oder Lebensweise diese Befriedigung mit sich bringen, wenn sie den menschlichen Bedürfnissen des Individuums entspricht, wenn sie eine Äußerung seiner Individualität ist. Wenn aber die geforderte Tätigkeit oder

Verhaltensweise eine ihm fremde, von außen auferlegte ist, dann muss diese Befriedigung dadurch geschaffen werden, dass das Individuum eine Charakterstruktur entwickelt, auf deren Basis das für die Gesellschaft Notwendige zu etwas vom Individuum Erstrebten und seine Vollziehung zu etwas Befriedigendem wird.

Der Angehörige eines Stammes, der im wesentlichen durch Krieg und Raubzüge seinen Lebensunterhalt erwirbt, muss Lust am Krieg, am Raub, an persönlicher Auszeichnung entwickeln. Das Mitglied eines Stammes, der in erster Linie intensive Agrikultur auf ko-operativer Basis betreibt, muss eine gewisse Hingabe an seine Arbeit und ein gewisses Maß an Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft seinen Stammesgenossen gegenüber entwickeln. Der bürgerliche Mensch muss in seiner Charakterstruktur einen bestimmten Grad von Aggressivität entwickeln, eine bestimmte Stärke des Impulses zu erwerben, zu arbeiten, mit anderen zu konkurrieren und sie aus dem Felde schlagen zu wollen, seine Ansprüche auf eigenes Glück und Befriedigung zugunsten des Bedürfnisses nach Pflichterfüllung zu unterdrücken. Indem er aber eine Charakterstruktur entwickelt, in der solche Impulse und Haltungen vorhanden sind, wird die Praktizierung der geforderten Verhaltensweisen wie Pflichterfüllung, Arbeit, Konkurrieren usw. zu etwas für ihn Befriedigendem.

Allerdings bedarf es zur Befriedigung des „psychischen Existenzminimums“, das heißt des zum reibungslosen Funktionieren des Individuums notwendigen Mindestmaßes an subjektiver Befriedigung noch zusätzlicher Mittel. Solche zusätzlichen Befriedigungen können zum großen Teil durch Ideologien und durch Veranstaltungen erfolgen und bedürfen keines nennenswerten materiellen Aufwandes. Bei der Charakterstruktur, bei der sadistische und masochistische Impulse stark entwickelt sind, sind es die entsprechenden Veranstaltungen, die solche Phantasiebefriedigungen bewirken. Die Befriedigung dieser Impulse ist gerade da besonders wichtig, wo die materiellen Bedürfnisse der Menschen nicht hinreichend befriedigt werden, aber sie werden auch gerade da in beträchtlicher Stärke erzeugt, wo die materielle Lage unbefriedigend ist. Die *circenses* des Alten Rom sind das klassische Beispiel der sadistischen Phantasiebefriedigungen. Das Gleiche gilt von narzisstischen Haltungen. Wenn das Selbstgefühl der Menschen, der Stolz auf ihre eigene Leistung und Persönlichkeit auf Grund ihrer materiellen Lebenssituation geschwächt ist, dann wird diese Schwächung durch Phantasien kompensiert, die etwa besagen, dass die betreffende [XI-166] Nation oder Rasse die hervorragendste und beste unter

allen Völkern ist, und dass die einfache Zugehörigkeit zu dieser Gruppe das Individuum über die Menschen aller anderen Gruppen heraushebt.^[11]

Der sozial typische Charakter enthält neben den Impulsen und Erwartungen, die eine Verinnerlichung des Notwendigen und Gebotenen darstellen, auch solche Züge, die eine Verinnerlichung des Verbotenen sind. Auch diese Seite des sozial typischen Charakters hat große Bedeutung für das Funktionieren der Gesellschaft. Das Individuum muss im gesellschaftlichen Zusammenleben auf die Befriedigung gewisser Impulse zugunsten der Allgemeinheit verzichten. Darüber hinaus aber muss es in vielen Gesellschaften auch auf die Befriedigung solcher Bedürfnisse verzichten, die nicht mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben an sich verknüpft sind, sondern mit der Struktur einer bestimmten Gesellschaft.

Die bürgerliche Gesellschaft hat ein bestimmtes Maß an sexueller Unterdrückung und Verzicht von Ansprüchen auf eigenes Glück überhaupt notwendig gemacht, sie legt dazu noch speziell der großen Masse Einschränkungen an Befriedigungen und Genuss materieller Güter auf (wenngleich sie auch wieder zu diesem Genuss anreizt), die ihr Leben in schroffsten Gegensatz zu dem der besitzenden Schichten stellen. Würden einem Individuum diese Ansprüche lebenswichtig sein und hätten sie nur jedes Mal gleichsam der Gewalt zu weichen, so wäre die Folge, dass einmal in vielen Fällen das Individuum trotz angedrohter Sanktionen auf der Durchsetzung seiner Ansprüche bestehen würde, und zweitens, dass es selbst da, wo es sie bewusst unterdrückt, ein Ressentiment und eine Feindseligkeit gegen diejenigen entwickeln würde, die es zur Unterdrückung zwingen. Das Ergebnis wäre vom Standpunkt der Gesellschaft aus gesehen höchst unbefriedigend. Die gesellschaftliche Notwendigkeit eines automatischen und ohne Entwicklung zu starken Ressentiments führenden Triebverzichts verlangt, dass die zur Befriedigung nicht zugelassenen Impulse, seien es physiologische wie die Sexualität, seien es psychische irgendwelcher Art, verdrängt werden, das heißt, im Bewusstsein nicht mehr oder in quantitativ geringerer Stärke als Bedürfnis erscheinen. Aus dem äußeren Verbot wird ein inneres, eine Forderung des Gewissens, oder wie Freud es in seinem dynamischen Aspekt genannt hat, das „Über-Ich“, das seinerseits die Verinnerlichung der in einer Gesellschaft herrschenden Autoritäten ist. (Vgl. hierzu *Sozialpsychologischer Teil* (1936a, GA I, S. 144-154.)^[12]

Der sozial typische Charakter ist bedingt von der Produktions- und Lebensweise einer Gesellschaft. Seine Formation wird aber durch eine

Reihe von anderen Faktoren noch zusätzlich beeinflusst beziehungsweise werden gewisse Züge, die von besonderer gesellschaftlicher Bedeutung sind, verstärkt. Die Faktoren, um die es sich hier handelt, lassen sich allgemein als ideologische Beeinflussungen beschreiben. Die Religion war das stärkste Instrument einer solchen Beeinflussung der Charakterstrukturen, ihr Platz ist heute weitgehend von gewissen politischen Ideologien eingenommen worden. Die gesellschaftliche Funktion des Protestantismus und seiner Sekten lag weitgehend in der Verstärkung jener Charakterzüge, die sich an sich schon aus der veränderten Produktionsweise entwickelten. Es handelt sich aber um mehr als nur um eine Verstärkung einzelner Züge.

Die Religion stellt ein System dar, das dazu beiträgt, die Charakterzüge, wie sie sich [XI-167] aus der Lebensweise der Gesellschaft ergeben, zu integrieren, das heißt nicht um gewisse Züge zu verstärken, sondern auch andere, die sich nicht ohne weiteres als Reflex des gesellschaftlichen Lebens ergeben, die aber zur Formung des Gesamtcharakters erforderlich sind, zu erzeugen. Gleichzeitig schafft sie aber die Phantasiebefriedigungen, die für den Menschen mit seinem bestimmten sozial typischen Charakter notwendig sind. Der Protestantismus und speziell die protestantischen Sekten haben durch ihre Lehren Angst erzeugt, aber gleichzeitig durch die Betonung der Pflicht und dessen, was Max Weber die „innerweltliche Askese“ nennt, den Weg zu einer relativen Befreiung von dieser Angst gezeigt, und damit den sozial typischen Charakter der bürgerlichen Gesellschaft in der Richtung beeinflusst, die von der Produktions- und Lebensweise der bürgerlichen Gesellschaft in ihren Grundlagen gegeben war.

Zwischen der ökonomischen Struktur einer Gesellschaft und der sozial typischen Charakterstruktur besteht ein gewisses labiles Gleichgewicht. Der Charakter entwickelt sich als Reaktion auf die gegebene Produktionsweise, und er entwickelt psychische Bedürfnisse, die auf einer bestimmten Stufe der Produktionsweise, vom Standpunkt des Individuums aus gesehen, relativ befriedigt werden können, und vom Standpunkt der Gesellschaft aus gesehen, die notwendige psychische Energie für die zu vollziehenden Aufgaben des Individuums liefern. Solange der Zustand dieses labilen Gleichgewichts besteht, tendiert der Charakter dazu, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und speziell die in ihr vorhandenen Über- und Unterordnungsverhältnisse von innen her zu verfestigen. Er ist gleichsam der Kitt, der die gegebene gesellschaftliche Struktur zusammenhält. Er liefert die Impulse, die die Menschen dazu antreiben, das

Gebotene zu tun, das Verbotene zu meiden, und im Sicheinfügen unter die bestehenden Verhältnisse ein gewisses Maß an Befriedigung zu finden.

Dieses labile Gleichgewicht wird aber immer wieder gestört. Indem sich die Gesellschaft entwickelt, werden vom Menschen neue Verhaltensweisen verlangt, die nicht mehr den Bedürfnissen der bisher erzeugten psychischen Struktur entsprechen. Andererseits werden solche Bedürfnisse, die in der traditionellen Charakterstruktur verankert werden, nicht mehr befriedigt. Der Unternehmer der monopolkapitalistischen Ära bedarf anderer seelischer Impulse, wenn er erfolgreich sein will, als der Kaufmann früherer kapitalistischer Stadien. Die Eigenschaft kleinlichen Sparens zum Beispiel wäre ihm eher ein Hindernis als nützlich.

Ein besonders gutes Beispiel liefern die Verhältnisse in autoritären Staaten. Aufgrund der Verschlechterung der ökonomischen Lage des Kleinbürgertums sowie der durch die Krise bedingten und strukturellen Arbeitslosigkeit, konnten die im bürgerlichen Charakter angelegten Bedürfnisse nach ökonomischer Selbständigkeit, Sparen, Arbeit, und auch teilweise wachsendem Genuss materieller Güter nicht mehr befriedigt werden. Diese Unbefriedigung der in der traditionellen Charakterstruktur angelegten Bedürfnisse führt dazu, dass die Menschen als Ganzes mit den bestehenden Verhältnissen immer unzufriedener werden, und sich die im Charakter verankerten Bedürfnisse aus einem zusammenhaltenden in ein auflösendes und die bestehende Gesellschaft bedrohendes Element verwandeln, so dass aus dem Kitt gleichsam der Sprengstoff entsteht.

Der Widerspruch zwischen den ökonomischen Verhältnissen und der gegebenen [XI-168] Charakterstruktur kann, schematisch gesprochen, in einer doppelten Weise gelöst werden. Einmal, indem die ökonomischen Verhältnisse in einer Weise geändert werden, dass die Bedürfnisse, wie sie aus der bestehenden Charakterstruktur stammen, befriedigt werden können. Die andere Möglichkeit ist, dass, wenn auf Grund der Machtverhältnisse in einer bestimmten Gesellschaft die für die erste Lösung notwendigen ökonomischen Veränderungen nicht vorgenommen werden, der Versuch gemacht werden muss, eine Charakterstruktur zu erzeugen, deren Bedürfnisse unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen befriedigt werden können. In den autoritären Staaten versucht man, die Menschen in diesem Sinne innerlich umzugestalten. Ein Charakter mit dem Bedürfnis nach Unterordnung, Selbstaufopferung, Heldenverehrung statt dem nach persönlichem Erfolg, Arbeit und Glück, wie es der traditionelle bürgerliche

Charakter war, wird mit allen Mitteln der Propaganda und Beeinflussung zu schaffen versucht.

Es ist allerdings nicht zu vermeiden, dass die ideologische Beeinflussung nur eine beschränkte Wirkung auf die Formung der Charakterstruktur hat. Diese stammt zu so wesentlichen Teilen aus den realen Lebensverhältnissen der Menschen, dass der Erfolg einer Ideologie, die im Widerspruch zu diesen Verhältnissen steht, und je mehr sie dies tut, auf die Dauer zweifelhaft ist. Die menschliche Solidarität, die unter den Bedingungen des Zusammenarbeitens von Arbeitermassen in großen Unternehmungen sich entwickelt, ein intellektuelles Niveau, wie es sich im Zusammenhang mit der Tätigkeit des qualifizierten Arbeiters herausstellt, ein Gefühl der Individualität, wie es in einer Produktionsweise entsteht, in der der Einzelne recht komplizierte Leistungen zu vollbringen hat, ist nicht leicht durch eine ideologische Beeinflussung entgegengesetzter Art zu zerstören.

Fassen wir kurz die hier vorgetragene Auffassung vom sozial typischen Charakter zusammen. Die menschlichen Energien erscheinen im gesellschaftlichen Leben nicht in irgendeiner allgemeinen Form, sondern in diejenigen Kanäle geleitet, die sie nutzbar für das Funktionieren einer bestimmten Gesellschaft machen. Von diesem Gesichtspunkt her gesehen ist der Charakter die bestimmte Form, in der die psychische Energie als Produktivkraft im gesellschaftlichen Prozess auftritt. Oder anders ausgedrückt, der sozial typische Charakter ist ein Teil der gesamten gesellschaftlichen Maschinerie, ohne welchen sie nicht funktionieren würde.

[13]

5. Die Bedeutung der Analytischen Sozialpsychologie im Vergleich mit anderen Ansätzen

Die Sozialpsychologie muss den sozial typischen Charakter einer Gesellschaft beschreiben, auf die in ihm vorhandenen fundamentalen unbewussten Impulse, Ängste und Haltungen hin analysieren, sie muss zeigen, inwiefern der sozial typische Charakter ein Produkt der Produktions- und Lebensweise einer Gesellschaft und der in ihr vor sich gehenden ideologischen Beeinflussung der Individuen ist, und sie hat endlich zu zeigen, wie die in den Charakterzügen ausgedrückten und geformten psychischen Energien als Produktivkraft in den gesellschaftlichen Prozess eingehen.

Nur die konkrete Analyse sozial typischer Charaktere, die im Rahmen dieses grundsätzlichen Aufsatzes nicht versucht werden kann, kann beweisen, ob die hier vorgetragenen Auffassungen sich bewähren, sowohl mit Hinblick darauf, ob es gelingt, den sozial typischen Charakter aus der Produktions- und Lebensweise einer Gesellschaft abzuleiten, als auch ob die Kenntnis des sozial typischen Charakters die Einsicht in die gesellschaftliche Dynamik erhöht.

Die hier vorgetragene Theorie von der sozial typischen Charakterstruktur behandelt ein Thema, welches seit der *Völkerpsychologie* von Moritz Lazarus und Heymann Steinthal immer wieder unter den verschiedensten Gesichtspunkten, von verschiedenen Interessen aus und mit verschiedenen Methoden behandelt worden ist. Wir wollen hier drei Behandlungsweisen kurz berühren, die eine besonders enge Beziehung zu unserer Problemstellung haben: (a) die deutsch-englische Diskussion über den *Geist* einer Gesellschaft, (b) die Theorie des historischen Materialismus und (c) die amerikanischen Anschauungen von *patterns* und *habits* als die Persönlichkeit einer bestimmten Gesellschaft prägend.

a) *Untersuchungen zum „Geist“ einer Gesellschaft*

Das Problem des *Geistes* einer Gesellschaft wurde am Beispiel des *bürgerlichen* Geistes erörtert. (Vgl. insbesondere: [W. Sombart, 1923](#); [M. Weber, 1920](#); [R. H. Tawney, 1926](#); [L. J. Brentano, 1916](#); [E. Troeltsch, 1919](#); [L. Kraus, 1930](#), dort auch ausführliche Literaturangaben). Sombart ([W. Sombart, 1923](#), S. 2) nennt den „Geist“ einer Wirtschaft [XI-170]

die Gesamtheit seelischer Eigenschaften, die beim Wirtschaften in Betracht kommen. Alle Äußerungen des Intellekts, alle Charakterzüge, die bei wirtschaftlichen Strebungen zutage treten, ebenso aber auch alle Zielsetzungen, alle Werturteile, alle Grundsätze, von denen das Verhalten des wirtschaftenden Menschen bestimmt und geregelt wird.

Max Weber hat den „Geist“ des Kapitalismus in seinem Zusammenhang mit dem Protestantismus und den protestantischen Sekten gesehen. Er versucht zu zeigen, dass der Protestantismus im bürgerlichen Menschen gerade die Eigenschaften geschaffen hat, die für sein Verhalten als wirtschaftender Mensch im Kapitalismus von entscheidender Bedeutung sind. Die Theorie von der Prädetermination und die Theorie, dass der Mensch durch gute Werke Gott nicht beeinflussen könne, schufen nach Weber im bürgerlichen Menschen das Bedürfnis, durch Bewährung im Berufsleben, durch Erfolg in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit sich zu beweisen, dass er von Gott begnadet sei. Dieses ständige Suchen nach einem sichtbaren Zeichen der göttlichen Gnade habe zu einer „innerweltlichen Askese“ geführt, das heißt dazu, durch unaufhörliche Arbeit, Pflichterfüllung und Streben nach Erfolg Gott zu versöhnen beziehungsweise ein Zeichen seiner Gnade zu erhalten. Bei allen berechtigten Einwänden, die im Laufe der Diskussion gegen Weber erhoben worden sind, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass er gewisse entscheidende Züge des bürgerlichen Menschen, bei denen ein Zusammenhang zwischen seinem Berufsleben und dem protestantischen Glauben besteht, richtig gesehen hat. Selbst ein so entschiedener Kritiker Webers wie L. Kraus gibt zu, dass Weber recht hat, wenn er sagt,

dass die Schätzung der Pflichterfüllung innerhalb der weltlichen Berufe als des höchsten Inhalts, den die sittliche Selbstbetätigung überhaupt annehmen kann, der alten Kirche wie dem Mittelalter unbekannt waren. ([L. Kraus, 1930](#), S. 245.)

Unser wesentlicher Einwand an Max Webers Theorie ist der, dass er die Verhältnisse auf den Kopf gestellt sieht, und dies in einer doppelten Weise. Einmal führt Weber die Eigenart des bürgerlichen Menschen auf die speziellen Inhalte des Protestantismus zurück, er erklärt den bürgerlichen Menschen aus seinen religiösen Ideen und nicht die Ideen aus dem Menschen, wie er durch eine bestimmte Wirtschaftsform geprägt ist. Zum anderen stellt Weber aber auch die Verhältnisse im Menschen selbst auf den Kopf. Er glaubt, dass die Ideen, die ein Mensch hat, und speziell die religiösen Ideen, sein Verhalten bestimmen und sieht nicht, dass die Ideen selbst der Ausdruck der im Menschen vorhandenen, zum großen Teil unbewussten Impulse und Ängste sind, das heißt seiner Charakterstruktur, im dynamischen Sinn genommen. Die religiösen Ideologien konnten nur auf einer bestimmten charakterologischen Basis entstehen beziehungsweise auf ihr wirksam werden. Diese ist die unmittelbare Grundlage für die bewussten Inhalte, aber sie ist ihrerseits selbst von der Produktions- und Lebensweise der Gesellschaft bestimmt. Der Religion kommt, wie wir das oben anzudeuten versucht haben, die Rolle zu, die durch eine bestimmte Wirtschaftsweise bedingte Charakterstruktur zu verstärken und zu integrieren.

Weber verzichtet auf jeden Versuch, den bürgerlichen Menschen im Sinne einer psychologischen Theorie zu verstehen. Sombart macht diesen Versuch, aber in der alleroberflächlichsten Weise. Ein charakteristisches Beispiel hierfür sind die falschen und [XI-171] oberflächlichen psychologischen Kategorien, mit denen er arbeitet. So etwa, wenn er vom vorkapitalistischen Menschen sagt:

Das ist der natürliche Mensch. Der Mensch, wie ihn Gott geschaffen hat (...). Seine Wirtschaftsgesinnung aufzufinden, ist deshalb auch nicht schwer: Sie ergibt sich wie von selbst aus der menschlichen Natur. (W. Sombart, 1923, S. 11.)

Oder wenn er die Psyche des Unternehmers des Hochkapitalismus damit erklärt, dass dieser – im Grunde – ein Kind sei. Er sagt:

In der Tat scheint mir die Seelenstruktur des modernen Unternehmers, wie des von seinem Geiste immer mehr angesteckten modernen Menschen überhaupt, am ehesten uns verständlich zu werden, wenn man sich in die Vorstellungs- und Wertewelt des Kindes versetzt und sich zum Bewusstsein bringt, dass in unseren überlebensgroß erscheinenden Unternehmern und allen echt modernen Menschen die Triebkräfte ihres

Handelns dieselben sind wie beim Kind. Die letzten Wertungen dieser Menschen bedeuten eine ungeheure Reduktion aller seelischen Prozesse auf ihre allereinfachsten Elemente, stellen sich also als eine vollständige Simplifizierung der seelischen Vorgänge dar, sind also eine Art von Rückfall in die einfachen Zustände der Kinderseele. Ich will diese Ansicht begründen. Das Kind hat vier elementare Wertkomplexe, vier Ideale beherrschen sein Leben: 1. das sinnlich Große; 2. die rasche Bewegung; 3. das Neue; 4. das Machtgefühl. Diese – und wenn wir genau nachprüfen nur diese – Ideale des Kindes stecken nun aber in allen spezifisch modernen Wertvorstellungen. (W. Sombart, 1923, S. 221^of.)

Was ist die hier vorgeschlagene theoretische Position gegenüber der Sombart-Weberschen? Wir verstehen das, was dort als der „Geist“ einer Gesellschaft beziehungsweise eines Menschentyps verstanden wird, als den bewussten Ausdruck der sozial typischen Charakterstruktur und versuchen, die für den bürgerlichen Menschen typische Charakterstruktur, vor allem auch in ihren unbewussten Anteilen, zu analysieren und zu untersuchen, inwiefern diese Charakterstruktur ein Ausdruck der für die kapitalistische Produktion spezifischen Lebensweise der Menschen ist. Eine solche Analyse würde von dem durch die kapitalistische Produktion geschaffenen Grundverhältnis des Menschen zum Mitmenschen ausgehen, von seiner monadenhaften Isoliertheit, von der Angst, die aus der völligen Unsicherheit der wirtschaftlichen Situation entspringt, von seiner seelischen Isoliertheit und der aus der Konkurrenz ständig erzeugten bewussten und noch mehr unbewussten Feindseligkeit anderen Menschen gegenüber. Sie würde untersuchen, inwieweit diese fundamentale Struktur zu einem tiefen Bedürfnis nach Rechtfertigung führt, welches seinerseits durch Pflichterfüllung und Erfolg befriedigt wird. Sie würde zu zeigen haben, wie die kapitalistische Wirtschaftsweise alle Dinge, wie auch die Menschen, in Waren verwandelt, zu denen nur ein mittelbares, entfremdetes Verhältnis besteht, und inwiefern die Möglichkeit, alle Wünsche durch Geld zu befriedigen, die innere Aktivität des Menschen, die Fähigkeit, sich zu äußern, lähmen und nur die eine Fähigkeit, Geld zu verdienen, entwickeln wird. Nicht der „Geist“ des Kapitalismus ist ein Datum, mit dem wir die Menschen erklären können; die Charakterstruktur des bürgerlichen Menschen ist zu analysieren, der Geist muss in seiner Verwurzelung in der Charakterstruktur verstanden werden und diese selbst aus der Produktions- und Lebensweise der Menschen.

Die entscheidende prinzipielle Kritik an Theorien, die, wie die

Sombartsche, die [XI-172] historischen Ereignisse aus einer in einer bestimmten Epoche herrschenden Idee oder aus einem bestimmten Geist erklären, wurden von Marx in seiner Kritik Proudhons gegeben:

Nehmen wir einmal mit Herrn Proudhon an, die wirkliche Geschichte nach der Zeitordnung sei die historische Aufeinanderfolge, in welcher die Ideen, die Kategorien, die Prinzipien sich offenbart haben. Jedes Prinzip hat sein Jahrhundert gehabt, worin es sich enthüllte. Das Autoritätsprinzip hat z.B. das Elfte Jahrhundert gehabt, wie das Prinzip des Individualismus das achtzehnte. Folgerichtigerweise gehörte das Jahrhundert dem Prinzip, nicht das Prinzip dem Jahrhundert. Mit anderen Worten: das Prinzip macht die Geschichte, nicht die Geschichte das Prinzip. Fragt man sich endlich, um Prinzipien wie Geschichte zu retten: warum dieses Prinzip sich gerade im Elften oder im Achtzehnten Jahrhundert und nicht in irgendeinem anderen offenbart hat, so sieht man sich notwendigerweise gezwungen, im Einzelnen zu untersuchen, welches die Menschen des Elften und die des Achtzehnten Jahrhunderts waren, welches ihre jedesmaligen Bedürfnisse, ihre Produktivkräfte, ihre Produktionsweise, die Rohstoffe ihrer Produktion, welches endlich die Beziehungen von Mensch zu Mensch waren, die aus allen diesen Existenzbedingungen hervorgingen. Alle diese Fragen ergründen, heißt das nicht, die wirkliche, profane Geschichte der Menschen eines jeden Jahrhunderts erforschen, diese Menschen darstellen, wie sie in *einem* Verfasser und Schausteller ihres eigenen Dramas waren? Aber von dem Augenblick an, wo man die Menschen als die Schausteller und Verfasser ihrer eigenen Geschichte hinstellt, ist man auf einem Umweg zum wirklichen Ausgangspunkt zurückgekehrt, weil man die ewigen Prinzipien fallen gelassen hat, von denen man ausging. [K. Marx, 1971, S. 503.]

b) Die Theorie des historischen Materialismus

Die Theorie von Marx und Engels nahm nicht an, wie dies in vulgären Interpretationen des historischen Materialismus vielfach dargestellt wurde, dass das entscheidende Erklärungsprinzip der Geschichte der Erwerbstrieb sei. Das ökonomische Moment war für sie nicht ein subjektives psychologisches Motiv, sondern die objektive Bedingung der menschlichen

Lebenstätigkeit und der gesellschaftlichen Entwicklung. Marx und Engels verstanden den Menschen und sein Bewusstsein aus seinem gesellschaftlichen Sein:

Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen usw., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. [K. Marx, [MEGA I](#), 5, S. 15; = [MEW 3](#), S. 25^of. = 1971, S. 349.]

Sie konstatieren die Abhängigkeit der „Kultur“, des ideologischen Überbaus vom ökonomischen Unterbau, sahen im Geistigen „das in den Menschenkopf umgesetzte Materielle“. Dieses Materielle war aber nicht ihre körperliche Organisation, sondern ihr materieller Lebensprozess, dessen psychischer Motor die Tendenz zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ist. Der historische Materialismus hat gezeigt, dass der Mensch und seine Gedanken das Produkt ihrer [XI-173] Produktionsweise sind und dass diese „eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte Lebensweise derselben“ [ist] [K. Marx, [MEGA I](#), 5, S. 11; = [MEW 3](#), S. 21; = [K. Marx, 1971](#), S. 347].

Sie haben nicht das Problem behandelt, wie sich im Einzelnen das Materielle „in den Menschenkopf umsetzt“, welches im Einzelnen die im Menschen liegenden Vermittlungsglieder zwischen Überbau und Unterbau sind. Engels betont dies ausdrücklich in einem Brief an Mehring (vom 14. Juli 1893):

Nämlich wir alle haben zunächst das Hauptgewicht auf die *Ableitung* der politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen und durch diese Vorstellungen vermittelter Handlungen aus den ökonomischen Grundtatsachen gelegt und *legen müssen*. Dabei haben wir dann die formelle Seite über der inhaltlichen vernachlässigt: die Art und Weise, wie diese Vorstellungen zustande kommen. (Zit. nach [H. Duncker, 1930](#).)

Hier ist die Stelle, wo eine analytische Sozialpsychologie ihren Platz innerhalb der Theorie des historischen Materialismus hat. Sie kann im einzelnen zeigen, dass die Produktions- und Lebensweise der Menschen eine ganz bestimmte Charakterstruktur schafft, und dass das Bewusstsein der Menschen, soweit es nicht unmittelbar ein rationaler Reflex der gesellschaftlichen Praxis ist, durch die besondere Gestalt der Triebe, Ängste und Erwartungen des Menschen – speziell der unbewussten – bedingt ist. Die sozialpsychologische Theorie ist umso wichtiger, je mehr

wir es mit irrationalen Verhaltensweisen der Menschen zu tun haben, die aber bei aller ihrer Irrationalität nicht als „Verrücktheit“, sondern aus der durch den gesellschaftlichen Prozess geforderten Charakterstruktur zu erklären sind.^[14]

Die in dieser Arbeit vorgeschlagene Modifikation der Freudschen Theorie scheint uns in mancher Hinsicht der Theorie des Historischen Materialismus näher zu stehen als die Freudsche Libidotheorie. Diese teilt mit den Anschauungen von Marx und Engels die grundlegende Skepsis gegenüber dem Bewusstsein der Menschen und eine dialektische Interpretation der seelischen Prozesse. Die teilweise direkte Zurückführung geistiger und seelischer Erscheinungen auf unmittelbar physiologische Quellen entspricht aber einer mechanistisch materialistischen Philosophie, die im dialektischen Materialismus überwunden wurde. Gewiss gehen die körperliche Organisation des Menschen und seine physiologischen Bedürfnisse als ein entscheidender Faktor in seine gesamte Lebenspraxis ein. Die hier vorgeschlagene Theorie steht insofern den Anschauungen des historischen Materialismus näher als die Freudsche, als die seelische Struktur des Menschen als Produkt seiner Tätigkeit und seiner Lebensweise angesehen wird, und nicht als der Reflex seiner körperlichen Organisation. Diese Lebenspraxis bedingt den sozial typischen Charakter, welcher eines der wichtigsten Vermittlungsglieder zwischen Unter- und Überbau ist, und die besondere Form, in der die seelische Energie als Produktivkraft in den gesellschaftlichen Prozess eingeht. (Zum Verhältnis der Theorie des Historischen Materialismus vgl. unsere ausführlichen Darlegungen in *Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie* (1932a, GA I, S. 37-57), ferner [W. Reich, 1929](#), und [R. Osborn, 1937](#).)

c) Die am behavior orientierten amerikanischen Anschauungen

In der amerikanischen sozialpsychologischen Literatur ist die Auffassung am verbreitetsten, die Züge, wie sie das Individuum einer Gesellschaft typischerweise aufweist, als *habits* aufzufassen, die direkt von den Gebräuchen, Techniken, den *patterns* einer Gesellschaft geprägt sind. Die Kategorie, die im Zentrum dieser Auffassung steht, ist *behavior*. Diese Auffassung, wie sie sich besonders im Kampf gegen die Instinkttheorien

entwickelt haben, bedeuten insofern einen Fortschritt gegen Sombart und Weber, als sie den gesellschaftlichen Faktoren eine größere Rolle zusprechen als jene (wenngleich in der Milieutheorie steckenbleibend) und einen Gegenschlag gegen die psychologistische Theorie darstellen, die die Gesellschaft aus den menschlichen Trieben erklärt. Sie ist aber in einer doppelten Richtung mangelhaft. Sie behandelt die *habits* des Menschen in mechanistischer Weise als eine Summe von Einzelzügen und sieht nicht die Strukturiertheit des Gesamtverhaltens, das heißt die Tatsache, dass alle Einzelzüge des Menschen in einer ganz bestimmten Weise miteinander verflochten sind und sich wechselseitig bedingen. In dieser Hinsicht war das Bild, das Weber und Sombart gezeichnet hatten, bei allen seinen sonstigen Mängeln, weit überlegen.

Der andere Mangel der um das *behavior* zentrierten Theorien ist der, dass das „Verhalten“ als letzte Einheit genommen wird und nicht gefragt wird, welches die ein bestimmtes Verhalten bedingenden unbewussten Impulse, Ängste und Haltungen sind, mit anderen Worten, welches die Charakterstruktur ist, aus der ein bestimmtes Verhalten erwächst. Gewiss gibt es eine große Reihe von gesellschaftlich typischen Verhaltensweisen, die im wesentlichen nichts sind als die Übernahme der gesellschaftlich gegebenen *patterns*. Verhaltensweisen dieser Art wären etwa Gebräuche wie die Art des Grüßens, Essens oder vieles andere ähnlicher Art. Soweit wir es aber – und umso mehr wir es – mit Verhaltensweisen zu tun haben, die sowohl für das Funktionieren der Gesellschaft als auch für die Persönlichkeit des Individuums relevant sind, erfordert ihr volles Verständnis die Analyse der Persönlichkeitsstruktur. Erst im Zusammenhang mit der Kenntnis der Charakterstruktur lässt sich verstehen, warum ein gesellschaftlich gegebenes *pattern* von den Menschen dieser Gesellschaft mit großer Intensität akzeptiert und praktiziert werden kann.

Obwohl ein Verhalten einem anderen bei grober äußerer Betrachtung zu gleichen scheint, wird es sich von diesem sowohl mit Bezug auf seine minutiösen Einzelheiten als auch mit Bezug auf die emotionelle Tiefe seiner Verankerung im Menschen unterscheiden, wenn die Charakterstruktur eine verschiedene ist. Ein Zug, wie die Tendenz zum Erwerben (*acquisitiveness*) wird in der hier zitierten amerikanischen Auffassung üblicherweise als eine gesellschaftliche Technik oder Gewohnheit aufgefasst, die dem Einzelnen von der Gesellschaft gegeben und von ihm angewandt wird. Eine sozialpsychologische Analyse zeigt aber, dass die *acquisitiveness* in ihrer spezifischen Eigenart und in der Stärke, die sie als Tendenz beim

bürgerlichen Menschen spielt, nur auf der Basis seiner Charakterstruktur verstanden werden kann. Nehmen wir etwa einen vom bürgerlichen ganz verschiedenen sozial typischen Charakter wie den eines Pueblo Indianers oder des vorkapitalistischen europäischen Menschen, so ist die Quantität und Qualität der *acquisitiveness*, soweit wir sie überhaupt bei ihm als [XI-175] wesentlichen Zug finden, völlig verschieden. Würde man *acquisitiveness* als ein *pattern* in eine Gesellschaft mit einem ganz anders gearteten sozial typischen Charakter einführen, so würde sie von den Menschen entweder überhaupt nicht oder doch nur mit geringer Energie praktiziert werden können. Erst, wenn sich auf Grund der Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse der gesamte sozial typische Charakter innerhalb dieser Gesellschaft änderte, und zwar in einem Sinne, der *acquisitiveness* zu einem von innen her gespeisten und getragenen Bedürfnis macht, könnte dieser *habit* in dem Sinne wirksam werden, wie er es beim modernen Menschen wird. Eine ganze Reihe von in der kapitalistischen Entwicklung noch zurückgebliebenen Völkern ist ein lebendiges Beispiel hierfür.^[15]

Das Gleiche gilt nicht nur für die *patterns* bestimmter Verhaltensweisen, sondern auch für alle Ideologien. Eine bestimmte Ideologie, wie etwa die von Pflichterfüllung oder Erfolg als den entscheidenden Inhalten und Zielen des Lebens, wird nur wirksam auf der Basis einer ganz bestimmten Charakterstruktur. Gewiss trägt sie auch, wie wir oben gesehen haben, zur Formung der Charakterstruktur bei, aber diese wird in ihren entscheidenden Elementen von der Lebensweise der Gesellschaft bedingt. Die gleiche Ideologie, die etwa auf den bürgerlichen Charakter eindrucksvoll und wirksam ist, würde für den Charakter des vorkapitalistischen Menschen nichts bedeuten als leere Worte. Die Wirksamkeit der Ideologie hängt nicht von einer rationalen Richtigkeit oder Einsehbarkeit ab, sondern von bestimmten emotionellen Voraussetzungen, wie sie mit der Charakterstruktur gegeben sind.

Unsere Auffassung ist, dass man typische Verhaltensweisen der Menschen und ihre Bereitschaft zur Annahme bestimmter Ideologien im wesentlichen nicht direkt als Reflex oder Übernahme der gesellschaftlichen *patterns* auffassen kann, sondern als gespeist und getragen von einer Charakterstruktur, die ihrerseits das Produkt der spezifischen Lebenspraxis in dem oben dargestellten Sinne der Auseinandersetzung des Menschen innerhalb der gegebenen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen mit dem Ziel der Befriedigung seiner physiologischen und historisch

geschaffenen Bedürfnisse ist.

Eine [weitere] amerikanische Auffassung, die zwar um den Begriff der *habits* konzentriert ist, aber andererseits auch die psychischen Impulse und *desires* mitberücksichtigt, ist die Theorie von John Dewey. Er bezeichnet es als das Problem der Sozialpsychologie, „not how either individual or collective mind forms social groups and customs, but how different customs, established interacting arrangements, form and nurture different minds“ (J. Dewey, 1922, S. 63). Dewey nimmt eine gewisse Zwischenstellung ein zwischen William McDougalls Theorie und einer behavioristischen Orientierung. Obwohl wir vielen einzelnen seiner Formulierungen zustimmen können, wie auch der eben zitierten, scheint uns seine Theorie insofern unbefriedigend zu sein, als er auf eine Analyse der Charakterstruktur und speziell ihrer unbewussten Anteile verzichtet hat.

Literaturverzeichnis

Bernard, L. L., 1924: *Instincts. A Study in Social Psychology*, New York 1924 (Henry Holt).

Brentano, L. J., 1916: *Die Anfänge des modernen Kapitalismus*, München (G. Franzscher Verlag).

Dewey, J., 1922: *Human Nature and Conduct*, New York (The Modern Library, Random House).

Duncker, H., 1930: *Über historischen Materialismus*, Berlin (Internationaler Arbeiter Verlag).

Freud, S.: *Gesammelte Werke* (G. W.) (hier zitierte Ausgabe) Bände 1-17, London 1940-1952 (Imago Publishing Co.) und Frankfurt 1960 (S. Fischer Verlag); *The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud* (S. E.), Bände 1-24, London 1953-1974 (The Hogarth Press); *Sigmund Freud. Studienausgabe* (Stud.) Bände 1-10. Ergänzungsband (Erg.), Frankfurt 1969-1975 (S. Fischer Verlag).

Freud, S., 1905d: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, G. W. Band 5, S. 27-145; Stud. Band 5, S. 37-145; S. E. Band 7, S. 123-243.

Freud, S., 1908b: *Charakter und Analerotik*, G. W. Band 7, S. 201-209; Stud. Band 7, S. 23-30; S. E. Band 9, S. 167-175.

Freud, S., 1921c: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, G. W. Band 13, S. 71-161; Stud. Band 9, S. 61-134; S. E. Band 18, S. 65-143.

Fromm, E., *Gesamtausgabe in 12 Bänden* (GA), hg. von Rainer Funk, Stuttgart / München 1999, Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag; die Bände I bis X erschienen 1980/1981 bei der Deutsche Verlags-Anstalt sowie 1989 beim Deutscher Taschenbuch Verlag; Band XI und XII der Ausgabe von 1999 enthalten sämtliche nachgelassenen Schriften.

Fromm, E., 1930a: *Die Entwicklung des Christudogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion*, in: *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften*, Wien 16 (1930), S. 305-373; GA VI, S. 11-68.

- Fromm, E., 1932a: *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Leipzig 1 (1932), S. 28-54; GA I, S. 37-57.
- Fromm, E., 1932b: *Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Leipzig 1 (1932), S. 253-277; GA I, S. 59-77.
- Fromm, E., 1936a: *Sozialpsychologischer Teil*, in: M. Horkheimer (Hg.), *Schriften des Instituts für Sozialforschung*, Band V: *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Paris 1936, S. 77-135 (Felix Alcan); GA I, S. 139-187.
- Fromm, E., 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit (Escape from Freedom)*, Zürich 1945 (Steinberg); Frankfurt/Köln 1966 (Europäische Verlagsanstalt); GA I, S. 215-392.
- Fromm, E., 1947a: *Psychoanalyse und Ethik (Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics)*, Zürich 1954 (Diana Verlag); Stuttgart 1979 (Deutsche Verlags-Anstalt); *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, GA II, S. 1-157.
- Fromm, E., 1949c: *Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur (Psychoanalytic Characterology and Its Application to the Understanding of Culture)*, GA I, S. 207-214.
- Fromm, E., 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft (The Sane Society)*; Titel der ersten deutschen Übersetzung: *Der moderne Mensch und seine Zukunft. Eine sozialpsychologische Untersuchung* (Frankfurt/Köln 1960, Europäische Verlagsanstalt); GA IV, S. 1-254.
- Fromm, E., 1962a: *Jenseits der Illusionen (Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud)*, Zürich 1967 (Diana Verlag); Stuttgart 1979 (Deutsche Verlags-Anstalt); *Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud*, Stuttgart 1981 (Deutsche Verlags-Anstalt); GA IX, S. 37-155.
- Fromm, E., 1964a: *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen (The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil)*, Stuttgart 1979 (Deutsche Verlags-Anstalt). Erste Übersetzung ins Deutsche unter dem Titel: *Das Menschliche in uns. Die Wahl zwischen Gut und Böse*, Zürich 1968 (Diana Verlag); GA II, S. 159-

268.

Fromm, E., 1970b (und Michael Maccoby): *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschaft-Charakter eines mexikanischen Dorfes (Social Character in a Mexican Village. A Sociopsychanalytic Study)*, GA III, S. 231-540.

Fromm, E., 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität (The Anatomy of Human Destructiveness)*; Stuttgart 1974 (Deutsche Verlags-Anstalt); GA VII.

Fromm, E., 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, bearbeitet und hg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart 1980 (Deutsche Verlags-Anstalt); GA III, S. 1-230.

Fromm, E., 1990d [1969]: *Über meinen psychoanalytischen Ansatz (On My Psychoanalytic Approach)*, GA XII, S. 13-18.

Fromm, E., 1992e [1937]: *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie*, GA XI, S. 129-175; wiederabgedruckt unter dem Titel *Psychoanalyse zwischen Trieb- und Beziehungstheorie*, in: E. Fromm, *Was den Menschen antreibt. Psychoanalyse als Theorie und Praxis von Beziehung*, Gießen 2011 (Psychosozial-Verlag) S. 25-86.

Funk, R., 1995f: *Der Gesellschafts-Charakter: „Mit Lust tun, was die Gesellschaft braucht“*, in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.), *Die Charaktermauer. Zur Psychoanalyse des Gesellschafts-Charakters in Ost- und Westdeutschland. Eine Pilotstudie bei Primarschullehrerinnen und -lehrern*, Göttingen 1995 (Vandenhoeck und Ruprecht), S. 17-73. Als PDF zugänglich unter: http://opus4.kobv.de/opus4-Fromm/files/9972/Funk_R_1995f.pdf.

Funk, R., 2005: *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München (Deutscher Taschenbuch Verlag).

Funk, R., 2011: *Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht*, Gütersloh (Güterloher Verlagshaus).

Funk, R., 2011q: *Mehr als Intersubjektivität. Der sozialpsychoanalytische Ansatz von Erich Fromm*, in: *Forum der Psychoanalyse*, Band 27 (Nr. 2, 2011), S. 151-163 (DOI 10.1007/s00451-011-0065-9).

- Funk, R., 2014o: *The Unbounded Self: The Striving for Reconstructing Personality and Its Clinical Impact*, in: *International Forum of Psychoanalysis*, Abingdon (Routledge - Taylor and Francis) Jahrgang 23 (Heft 3, 2014), S. 144-150.
- Funk, R., 2015d: *Erich Fromms Vermächtnis*, in: *Fromm Forum* Nr. 19 (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), Tuebingen 2015 (Selbstverlag), S. 72-76.
- Knight Dunlap, K., 1929: *Are there any Instincts?*, in: *Journal of Abnormal Psychology*, Band XIV.
- Kraus, L., 1930: *Scholastik, Puritanismus und Kapitalismus*, München und Leipzig 1930 (Duncker und Humblot).
- Kuo, Z. Y., 1921: *Giving up Instincts in Psychology*, in: *Journal of Philosophy*, Band XVIII, 1921, S. 645-666;
- Kuo, Z. Y., 1922: *How are our Instincts Acquired?*, in: *Psychological Review*, Band XXIX, 1922.
- Maccoby, M., 2002: *Towards a Science of Social Character*, in: *International Forum of Psychoanalysis*, Oslo (Scandinavian University Press) Jahrgang 11 (Heft 1, März 2002), S. 33-44.
- Maccoby, M., 2015: *Die wissenschaftlichen Beiträge Erich Fromms und ihre Bedeutung für die Gegenwart*, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 19 / 2015, Tuebingen (Selbstverlag), S. 64-71. Als PDF zugänglich unter: http://www.fromm-gesellschaft.eu/images/pdf-Dateien/Maccoby_M_2015.pdf.
- Marx, K., 1971: *Die Frühschriften*, hg. von Siegfried Landshut (= Kröners Taschenausgabe 209), Stuttgart 1971 (Verlag Kröner).
- Marx, K., MEGA: Karl Marx und Friedrich Engels, *Historisch-kritische Gesamtausgabe* (= MEGA). Werke – Schriften – Briefe, im Auftrag des Marx-Engels-Lenin-Instituts Moskau hg. von V. Adoratskij; 1. Abteilung: Sämtliche Werke und Schriften mit Ausnahme des *Kapital*, 6 Bände, zitiert: 1, 1 bis 6; 2. Abteilung: Das *Kapital* mit Vorarbeiten; 3. Abteilung: *Briefwechsel*; 4. Abteilung: *Generalregister*, Berlin 1932.
- Marx, K., MEW. *Karl Marx und Friedrich Engels: Werke* (MEW), hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (Dietz Verlag).
- Marx, K., MEW 03a: *Die deutsche Ideologie*, in: *Marx-Engels-Werke*

(MEW), Band 3, S. 9-530, Berlin (Dietz Verlag).

Mead, M., 1928: *Coming of Age in Samoa*, New York 1928 (William Morrow & Co); deutsch: *Kindheit und Jugend in Samoa*, Band 1 (= Band 1 von *Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften*), München 1970 (Deutscher Taschenbuch Verlag).

Mead, M., 1930: *Growing up in New Guinea*, New York 1930 (William Morrow & Co); deutsch: *Kindheit und Jugend in Samoa*, Band 2 (= Band 2 von *Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften*), München 1970 (Deutscher Taschenbuch Verlag).

Mead, M., 1935: *Sex and Temperament in Three Primitive Societies*, New York/London 1935 (William Morrow & Co./Routledge); deutsch: *Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften*, München 1970 (Deutscher Taschenbuchverlag; Wissenschaftliche Reihe 4034).

Murphy, G., 1932: *An Historical Introduction to Modern Psychology*, New York (Harcourt, Brace).

Osborn, R., 1937: *Freud und Marx*, London (Verlag Victor Gollancz).

Reich, W., 1929: *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse*, in: *Unter dem Banner des Marxismus*, Berlin 3 (1929) Heft 5, S. 41-45.

Sombart, W., 1923: *Der Bourgeois*, München/Leipzig (Duncker und Humblot).

Tawney, R. H., 1926: *Religion and the Rise of Capitalism*, New York 1926 (Harcourt & Brace); deutsch: *Religion und Frühkapitalismus. Eine historische Studie*, Bern 1946 (A. Francke Verlag).

Troeltsch, E., 1919: *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen* (Gesammelte Schriften Band I), Tübingen (J. C. B. Mohr).

Warden, C. J., 1936: *The Emergence of Human Culture*, New York.

Weber, M., 1920: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Band 1, S.17-206, Tübingen 1920 (J. C. B. Mohr).

Wolfe, B. D., 1937: *Portrait of Mexico*, New York, Covici (Friede Publishers).

[1] [Anmerkung des Herausgebers: Der Beitrag *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie* (1992e) aus dem Jahr 1937 kann als der für die Theorieentwicklung

Fromms wichtigste Beitrag gelten, den es unter den nachgelassenen Schriften gibt. Nirgends sonst im Werk Fromms wird so deutlich, wie Fromm dazu kam, die Psychoanalyse auf ein anderes theoretisches Fundament zu stellen und an die Stelle des triebtheoretischen ein bezogenheitstheoretisches Paradigma zu setzen.

Verfolgt man Fromms eigene Theorieentwicklung anhand seiner Publikationen nach 1935, dann fällt auf, dass es bis zum Erscheinen seines ersten Buches *Die Furcht vor der Freiheit* im Jahr 1941 eine Lücke gibt. Zwar hat er diesem Buch einen kurzen, wenn auch sehr bedeutsamen Anhang mit dem Titel *Charakter und Gesellschaftsprozess (Die Furcht vor der Freiheit, 1941a. GA I, S. 379-392)* beigefügt, der die Ergebnisse seiner Theorien über die psychische Struktur gesellschaftlicher Größen im Begriff und in der Funktion des „Gesellschafts-Charakters“ fasst, doch lässt dieser Anhang nicht erkennen, welche Überlegungen und vor allem welche eigenen theoretischen Weiterentwicklungen ihn zur Ausformulierung der Theorie vom Gesellschafts-Charakter gebracht haben. Eben dies illustriert dieser große Beitrag, der im Winter 1936/37 geschrieben wurde, aber erst 1992 zur Veröffentlichung kam.

Bereits im Sommer 1936 machte sich Fromm während eines Aufenthaltes in Mexiko an die Ausformulierung seiner eigenen triebtheoretischen Anschauungen. Dann arbeitete er monatelang im Herbst und Winter 1936/1937 an einem „grundsätzlichen Aufsatz“, mit der er das libidotheoretische Paradigma zur Erklärung der psychischen Antriebskräfte durch ein bezogenheitstheoretisches ersetzte. Die meisten psychischen Erscheinungen (Gefühle, Strebungen, Fantasien, Leidenschaften usw.) des Menschen seien aus seiner sozialen Bezogenheit zu erklären, und nicht aus einer Triebnatur, die einer mechanischen Logik von Spannung und Entspannung, Lust und Unlust folgt. Auch sei der Mensch als ein primär soziales Wesen zu begreifen, und nicht als ein selbstgenügsames.

Von diesem „grundsätzlichen Aufsatz“ berichtet Fromm in einem Brief vom 18. Dezember 1936 an seinen Kollegen am Institut für Sozialforschung, Karl August Wittfogel:

Ich kam allerdings sehr viel weniger weit mit meinem Buch [gemeint ist *Die Furcht vor der Freiheit*], als ich gehofft hatte. Unglücklicherweise fing ich an, über bestimmte Probleme, die mir schon gelöst schienen, wieder nachzudenken und neu zu schreiben. (...) Ich habe die Auseinandersetzung mit Freud recht prinzipiell gestaltet. Der Kernpunkt dieser prinzipiellen Auseinandersetzung ist der, dass ich versuche zu zeigen, dass die Triebe, die gesellschaftliche Handlungen motivieren, nicht, wie Freud annimmt, Sublimierungen der sexuellen Instinkte sind, sondern Produkte des gesellschaftlichen Prozesses, oder genauer gesagt, Reaktionen auf bestimmte Konstellationen, unter denen der Mensch seine Instinkte befriedigen muss. Diese Triebe, die ich in solche teile, die sich auf die Beziehungen zum Menschen (Liebe, Hass, Sodomasochismus) und solche, die sich auf die Art der Aneignung (Trieb zum Empfangen, Wegnehmen, Sparen, Sammeln und Produzieren) beziehen, sind grundsätzlich verschieden von den naturalen Faktoren, nämlich den

Instinkten Hunger, Durst, Sexualität. Während diese allen Menschen und Tieren gemeinsam sind, sind jene spezifisch menschliche Produkte und nicht biologisch, sondern aus der gesellschaftlichen Lebenspraxis heraus zu verstehen. Das Problem ist in der Psychologie wie in der Soziologie die dialektische Verflochtenheit der naturalen und der historischen Faktoren. Freud hat die Psychologie falscherweise ganz auf die naturalen Faktoren begründet. (Erich Fromm Institut Tübingen)

Die in dem Brief an Wittfogel angedeutete Neuformulierung der psychoanalytischen Theorie auf der Basis der Reflexion des Unterschieds von Mensch und Tier und der mit diesem Unterschied gegebenen Verflochtenheit von naturalen und historischen Faktoren hat Fromm erst später im Ergebnis vorgelegt: In *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II, S. 29-36) spricht er von der Natur des Menschen als eines Widerspruchswesens und in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a, GA IV, S. 20-50) reflektiert er die aus diesen spezifisch menschlichen Existenzbedingungen resultierenden psychischen Bedürfnisse. Der damit einhergehende andere Wissenschaftsansatz (und die Frage, worin sich Fromms Sicht von der Freuds genauhin unterscheidet) ist am besten in dem 1969 entstandenen Beitrag *Über meinen psychoanalytischen Ansatz* (1990d, GA XII, S. 13-18) ausgeführt.

Wie Fromm dazu kommt, Triebe anzunehmen, die nicht im Sexualtrieb gründen und keine Abkömmlinge der von Freud beschriebenen Libidoentwicklung sind, und weshalb er glaubt, die psychoanalytische Theorie in wesentlichen Punkten neu formulieren zu müssen, damit sie dem historischen Faktor gerecht wird, wird in dem „grundlegenden Aufsatz“ von 1936/37 detailliert ausgeführt.

Der Beitrag sollte in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, dem Publikationsorgan des Instituts für Sozialforschung, veröffentlicht werden. Doch anders, als dies Fromm erwartete, fiel sein sozial-psychoanalytischer Ansatz bei einer Besprechung am 7. September 1937 bei Horkheimer und anderen Institutsmitgliedern in Ungnade. Er wurde nie veröffentlicht und galt als verschollen. In einem Brief vom 10. September 1937 schrieb Fromm an Horkheimer: „Was nun meinen prinzipiellen Aufsatz anlangt, so hat mir Ihre Kritik ganz viel Anlass zum Nachdenken gegeben und dieses mich zum Resultat geführt, dass der Aufsatz in dieser Form nicht das ausdrückt, was ich darstellen möchte und einer gründlichen Umarbeitung, speziell auch unter Berücksichtigung der in der Diskussion geäußerten Punkte, bedarf. Ich bin zwar nach wie vor davon überzeugt, dass der prinzipielle Gedanke, auf den es mir ankommt, richtig ist, sehe aber, dass ich ihn in nicht zureichender Weise dargestellt hatte.“

Der Aufsatz Fromms fand nach der Besprechung am 7. September 1937 in den Unterlagen des Instituts für Sozialforschung keine Erwähnung mehr. Dennoch hat Fromm an ihm weitergearbeitet und ihn um 25 Seiten auf insgesamt 83 Manuskriptseiten ergänzt. Vielleicht um die Schwierigkeiten zu umgehen, die ihm die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung bei einer Publikation machten, und um ihn andernorts zu veröffentlichen, hat er den Aufsatz selbst ins Englische übersetzt und das übersetzte Manuskript von Joe Stone, einem Psychologen der Columbia University, überarbeiten lassen. Kein Zweifel, dass dieser Aufsatz für Fromm wichtig geworden war. Warum er

dennoch nie veröffentlicht wurde, ist unbekannt, mag aber in Zusammenhang mit den Querelen um die Veröffentlichung der Arbeiter- und Angestelltenerhebung stehen, an der Fromm 1937 mit Hochdruck arbeitete. Auch sie wurde vom Institut nie veröffentlicht, sondern erst 1980 von Wolfgang Bonß im Auftrag Fromms herausgegeben (*Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine Sozialpsychologische Untersuchung*, 1980a). Die Enttäuschung darüber, vor allem aber die Kontroverse um Fromms Neuformulierung der psychoanalytischen Theorie, besiegelten schließlich den Bruch mit dem Institut für Sozialforschung und führten 1939 zum Ausscheiden Fromms aus dem Institut.

Es gelang mir, den als verschollen geglaubten Aufsatz im Frühjahr 1991 unter jenem Teil des Nachlasses, den Fromm in den Fünfziger Jahren der New York Public Library zur Aufbewahrung gegeben hatte, zu finden. Die Archivare der New Yorker Bibliothek hatten das deutsch verfasste Manuskript einem unbekanntem Autor zugeordnet, doch ist Fromm ganz zweifelsfrei der Verfasser und ist der Beitrag identisch mit dem 1937 erstellten „grundsätzlichen Aufsatz“. Leider fehlen von dem deutschen Originalmanuskript die Seiten 3 und 4 sowie die Seiten 8 bis 15. Darüber hinaus fand sich in der gleichen Abteilung des Nachlasses die von Erich Fromm selbst vorgenommene und von Joe Stone mit Verbesserungsvorschlägen versehene Übersetzung des gesamten Manuskripts ins Englische. Auf diese Weise hat sich – einmalig in Fromms Werk – eine Übersetzung erhalten, aus der ersichtlich ist, wie Fromm selbst seine Fachbegrifflichkeit ins Englische übertrug. Da Fromms Übersetzung ins Englische vollständig ist, wurden die im deutschen Originalmanuskript fehlenden Seiten rückübersetzt und komplettiert.

Der ursprünglich deutsch verfasste Aufsatz (übrigens der letzte überhaupt, den Fromm noch deutsch zu Papier brachte) und die von Fromm selbst besorgte Übersetzung ins Englische sind noch in einer anderen Hinsicht ein einmaliges Dokument: Nirgends im gesamten Schrifttum Fromms lassen sich so gut seine eigenen Begriffsentwicklungen verfolgen wie hier. Statt von „Trieb“ spricht Fromm zunehmend von „Impuls“, um den dem Begriff *impulse* im Englischen anhaftenden instinkthaften Bedeutungsgehalt zu vermeiden, gibt er schließlich dem Begriff *need*, „Bedürfnis“, den Vorzug. Sprach er in den Aufsätzen Anfang der Dreißiger Jahre noch von der „libidinösen Struktur der Gesellschaft“, fragt er jetzt nach dem „sozial typischen Charakter“, aus dem dann in *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I, S. 379) schließlich „Gesellschafts-Charakter“ (*social character*) wird. Noch gibt es nicht den Begriff der „Charakterorientierung“ zur Kennzeichnung der Art der Bezogenheit auf die innere und äußere Wirklichkeit, doch spricht er in diesem Aufsatz vom „Grundverhältnis“ und definiert es als „die fundamentale Art der Beziehung zur Umwelt“. Die „Orientierungen im Prozess der Assimilierung“ (*Psychoanalyse und Ethik* (1947a), GA II, S. 41) heißen hier noch „Formen der Aneignung“, und jene der „Sozialisation“ noch „Formen der Beziehung“.

Dem Beitrag *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft* (1992e) kommt noch aus anderen Gründen eine ganz besondere Bedeutung zu: Zum einen ist dieser Aufsatz ein Herzstück der sozialpsychologischen und psychoanalytischen Theorieentwicklung bei Fromm, das meines Erachtens das Verständnis des Frommschen Ansatzes wesentlich erleichtert und für die Fromm-Forschung von epochaler Bedeutung ist.^[1] (Vgl. auch R. Funk, 2011q und 2015d.)

Der neue Ansatz ermöglichte ganz neue Einsichten in das, was Menschen mit ihrem

Verhalten leidenschaftlich erstreben. Nach Fromm gilt nun: „Die Verschiedenheit der Produktions- und Lebensweise der verschiedenen Gesellschaften beziehungsweise Klassen führt zur Herausbildung verschiedener, für diese Gesellschaft typischen Charakterstrukturen.“ (*Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft* 1992e, GA XI, S. 163.) Eben weil psychische Antriebskräfte nicht aus einem modifizierten Sexualtrieb, sondern als Verinnerlichungen ökonomischer und gesellschaftlicher Erfordernisse erklärt werden, lässt sich plausibel machen, warum in autoritären Systemen Sadismus und Masochismus die stärksten „Trieb“-strebungen“ sind. Wie aktuell dieser neue Ansatz Fromms ist, hat er selbst mit seinen späteren Studien zum Marketing-Charakter oder zur nekrophilen Orientierung unter Beweis gestellt. Der heute so allgegenwärtige Wunsch, immer und überall gut anzukommen oder jedes und alles wie ein totes Ding berechnen zu wollen, lässt sich eben nicht mit einem bestimmten Triebchicksal vieler Menschen in ihrer frühen Kindheit erklären, sehr wohl aber als Internalisierung einer am Marketing oder an der Verdinglichung sämtlicher Lebensbezüge ausgerichteten Wirtschaft und Gesellschaft.

Schließlich dokumentiert dieser Aufsatz von 1937 Fromms andere Sicht des Individuums in seiner Relation zu Gesellschaft – mit der Konsequenz, dass Psychoanalyse auch und gerade in ihren therapeutischen Anwendungen auf den einzelnen Menschen hin analytische Sozialpsychologie sein muss. „Gesellschaft und Individuum stehen sich nicht ‚gegenüber‘“, sagt Fromm in *Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft* (1992e, GA XI, S. 163). „Die Gesellschaft ist nichts als die lebendigen, konkreten Individuen, und das Individuum kann nur als vergesellschaftetes Individuum leben.“ (1992e, GA XI, S. 163) Wer mit dieser Einsicht ernst macht, muss nicht nur das Unbewusste des Einzelnen als immer auch durch die gesellschaftlichen Erfordernisse determiniert begreifen und also einen sozial-psychoanalytischen Ansatz wählen, sondern auch zu einem veränderten Verständnis des Unbewussten gelangen, das die psychoanalytische Praxis auf eine neue Grundlage stellt. (Vgl. R. Funk, 2014o)

Der Aufsatz von 1937 wurde von Fromm mit dem Titel *Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie* versehen und enthielt keinerlei Zwischenüberschriften oder Untergliederungen. Um eine Verwechslung dieses Aufsatzes mit dem Aufsatz von 1932 *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie* (1932a, GA I, S. 37-57) zu vermeiden, habe ich den ursprünglichen Titel zum Untertitel gemacht und dem Aufsatz von 1937 einen neuen Titel (sowie auch Zwischentitel) gegeben. Abgesehen von den Passagen, die aus dem Englischen rückübersetzt wurden, und abgesehen von den Zitatnachweisen, die sich auf heute gängige Ausgaben beziehen, wurde der Text wortgetreu und ohne jede Änderung vom deutschen Originalmanuskript übernommen.]

[2] [*Anmerkung des Herausgebers*: Wie in der vorstehenden Anmerkung notiert, fehlen im deutschen Originalmanuskript einige Seiten, so dass der Text der beiden folgenden Abschnitte aus dem Englischen rückübersetzt wurde.]

[3] [*Anmerkung des Herausgebers*: Ab hier folgt der Text wieder dem deutschen Originalmanuskript.]

[4] [*Anmerkung des Herausgebers*: Hier spricht Fromm erstmals von „Bedürfnissen“ („needs“), und nicht von Trieben (obwohl er am Ende des Absatzes wieder von „Trieben“ spricht). Die Begründung für den anderen Begriffsgebrauch liefert er erst einige Seiten

später, wenn er vom „qualitativen Unterschied zwischen tierischer und menschlicher Existenz“ spricht (siehe S. 150) und wenig später (S. 153) eine erste Bedürfnistheorie formuliert. Eine systematische Erörterung dieser Frage erfolgt vor allem in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II, S. 29-36), wo Fromm die Antriebsstruktur des Menschen in seiner existentiellen Verfasstheit als eines Widerspruchswesens fasst, aus dem sich unbeliebige psychische Bedürfnisse ergeben; die Theorie der „existentiellen“ oder „psychischen Bedürfnisse“ wird schließlich erst 1955 in dem Buch *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a, GA IV, S. 20-50) im einzelnen ausgeführt.]

[5] [Anmerkung des Herausgebers: Die folgende Skizze hat sich nur als sehr grober handschriftlicher Entwurf erhalten, der wie folgt entziffert wurde.]

[6] [Anmerkung des Herausgebers: Nachfolgender Text bis zum Sternchen auf S. 139 ist eine Rückübersetzung aus der englischen Version]

[7] [Anmerkung des Herausgebers: Ab hier folgt der Text nur noch dem deutschen Originalmanuskript.]

[8] [Anmerkung des Herausgebers: Sehr viel ausführlicher und differenzierter hat Fromm diesen psychologischen Ansatz beim Unterschied zwischen Mensch und Tier in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II, S. 29-36) zur Darstellung gebracht und in dem 1969 entstandenen Beitrag *Über meinen psychoanalytischen Ansatz* (1990d, GA XII, S. 13-18) zusammengefasst.]

[9] [Anmerkung des Herausgebers: Aus dem Begriff „menschliches Grundverhältnis“ wurde in Fromms englischer Übersetzung dieses Aufsatzes *human relation*, aus dem sich kurze Zeit später der Begriff *relatedness* („Bezogenheit“) als Zentralbegriff von Fromms Bezogenheitstheorie ergab. Die je verschiedene Art der Beziehung wurde später als „Charakterorientierung“ gefasst.]

[10] [Anmerkung des Herausgebers: Vgl. auch die Beschreibung der hortenden Charakterorientierung in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II, S. 46^of.).]

[11] [Anmerkung des Herausgebers: Fromm hat später diesen Gedanken in seiner Theorie vom Gruppen- bzw. kollektiven Narzissmus weiterentwickelt. Vgl. vor allem den Abschnitt zum „gesellschaftlichen Narzissmus“ in *Die Seele des Menschen* (1964a, GA II, S. 211-223).]

[12] [Anmerkung des Herausgebers: Zu Fromms späterer Unterscheidung zwischen autoritärem und humanistischem Gewissen vgl. *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II, S. 91-109-89).]

[13] [Anmerkung des Herausgebers: Die hier gelieferte Skizze der später „Gesellschafts-Charakter“ (*social character*) genannten psychischen Antriebsstruktur hat Fromm in seinen späteren Schriften theoretisch und methodologisch nicht mehr wesentlich verändert. Dennoch lohnt der Vergleich mit seinen Ausführungen zum Gesellschafts-Charakter im Anhang zu *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I, S. 379-392), im Beitrag *Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur* (1949c, GA I, S. 207-214), im Kapitel über „Individueller Charakter und Gesellschafts-Charakter“ in *Jenseits der Illusionen* (1962a, GA IX, S. 85-95), in *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes* (1970b, zusammen mit M.

Maccoby, GA III, S. 254-261) und in *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a, GA VII, S. 227-242). Die Anwendung dieses gesellschafts-charakterologischen Ansatzes auf die veränderten historischen Situationen und Entwicklungen während des Zwanzigsten Jahrhunderts zeigen, wie fruchtbar der Ansatz ist, Charakterorientierungen in Abhängigkeit von unterschiedlichen sozialökonomischen Strukturen zu begreifen. Eine systematische Zusammenfassung der verschiedenen Gesellschafts-Charakterorientierungen gibt R. Funk, 1995f. Zu neueren Sozialcharakterorientierungen vgl. M. Maccoby, 2002 und 2015 (zum „interaktiven“ Gesellschafts-Charakter, sowie R. Funk, 2005 und 2011 (zum „ich-orientierten“ Gesellschafts-Charakter).]

[14] [*Anmerkung des Herausgebers*: In *Jenseits der Illusionen* (1962a, GA IX, S. 95) hat Fromm die zwischen Unterbau und Überbau vermittelnde Funktion des Gesellschafts-Charakters auch graphisch zur Darstellung gebracht.]

[15] Vgl. etwa die hübschen Beispiele für den Mangel an *acquisitiveness*, die Bertram D. Wolfe in seinem Buch über den mexikanischen Indianer gibt (B. D. Wolfe, 1937).

Der Autor



Erich Fromm, Psychoanalytiker, Sozialpsychologe und Autor zahlreicher aufsehenerregender Werke, wurde 1900 in Frankfurt am Main geboren. Der promovierte Soziologe und praktizierende Psychoanalytiker widmete sich zeitlebens der Frage, was Menschen ähnlich denken, fühlen und handeln lässt. Er verband soziologisches und psychologisches Denken. Anfang der Dreißiger Jahre war er mit seinen Theorien zum autoritären Charakter der wichtigste Ideengeber der sogenannten „Frankfurter Schule“ um Max Horkheimer.

1934 emigrierte Fromm in die USA. Dort hatte er verschiedene Professuren inne und wurde 1941 mit seinem Buch „Die Furcht vor der Freiheit“ weltbekannt. Von 1950 bis 1973 lebte und lehrte er in Mexiko, von wo aus er nicht nur das Buch „Die Kunst des Liebens“ schrieb, sondern auch das Buch „Wege aus einer kranken Gesellschaft“. Immer stärker nahm der humanistische Denker Fromm auf die Politik der Vereinigten Staaten

Einfluss und engagierte sich in der Friedensbewegung.

Die letzten sieben Jahre seines Lebens verbrachte er in Locarno in der Schweiz. Dort entstand das Buch „Haben oder Sein“. In ihm resümierte Fromm seine Erkenntnisse über die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Am 18. März 1980 ist Fromm in Locarno gestorben.

Der Herausgeber



Rainer Funk (geb. 1943) promovierte über die Sozialpsychologie und Ethik Erich Fromms und war von 1974 an Fromms letzter Assistent. Fromm vererbte dem praktizierenden Psychoanalytiker Funk seine Bibliothek und seinen wissenschaftlichen Nachlass. Diese sind jetzt im Erich Fromm Institut Tübingen untergebracht, siehe www.erich-fromm.de.

Darüber hinaus bestimmte er Funk testamentarisch zu seinem Rechteinhaber. 1980/1981 gab Funk eine zehnbändige, 1999 eine zwölfbändige „Erich Fromm Gesamtausgabe“ heraus. Die Texte dieser Gesamtausgabe liegen auch der von Funk mit editorischen Hinweisen versehenen „Edition Erich Fromm“ als E-Book zugrunde.

Impressum

E-Book-Ausgabe 2015

Edition Erich Fromm erschienen bei Open Publishing Rights GmbH,
München

© 1992 Erich Fromm;

für diese digitale Ausgabe © 2015 The Estate of Erich Fromm

für die Edition Erich Fromm © 2015 Rainer Funk

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Sarah Borchert, München

ISBN 978-3-95912-095-1

Inhaltsverzeichnis

Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie

Inhalt	6
1. Der Irrweg der orthodoxen Psychoanalyse bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene	8
a) Die zwei Erklärungsprinzipien bei Freud	8
b) Das bürgerliche Menschenbild Freuds und Freuds Desinteresse am Charakter der Gesellschaft	12
c) Kritik der Freudschen Rückführung psychischer Strebungen des Einzelnen und der Gesellschaft auf die Sexualität	15
2. Die Relevanz der analytischen Sozialpsychologie für die Neuformulierung einzelner Aspekte der psychoanalytischen Theorie	19
a) Die Neuformulierung des Ödipuskomplexes, des primären Narzissmus und der Psychologie der Frau	20
b) Die Neuformulierung der Rolle der Familie	26
c) Die Neuformulierung der Triebtheorie auf Grund eines anderen Menschenbildes	30
3. Der Unterschied der psychoanalytischen Theorie, aufgezeigt am analen Charakter	38
a) Es geht um mehr als nur um sexuelle Triebe und deren Abkömmlinge	38
b) Freuds Beschreibung und Erklärung des analen Charakters	39
c) Die Beschreibung des analen Charakters aus der Bezogenheit zur Umwelt	42
d) Die unterschiedliche Erklärung der Charakterbildung und ihre Relevanz für die charakterologische Typenbildung	47
4. Die Frucht der neuen psychoanalytischen Theorie: Der gesellschaftlich erzeugte Charakter	51
a) Der sozial typische Charakter als Ausdruck der gesellschaftlich geprägten psychischen Struktur des Einzelnen	51
b) Die gesellschaftliche Funktion des sozial typischen Charakters	53

5. Die Bedeutung der Analytischen Sozialpsychologie im Vergleich mit anderen Ansätzen	59
a) Untersuchungen zum „Geist“ einer Gesellschaft	60
b) Die Theorie des historischen Materialismus	63
c) Die am behavior orientierten amerikanischen Anschauungen	65
Literaturverzeichnis	69
Der Autor	80
Der Herausgeber	82
Impressum	83